

Deutsche Zeitung

Rio de Janeiro

Abonnementspreis: 20\$000 jährlich

Tageblatt

Preis der achtgespaltenen Petitzeile 200 Reis

Gesetzt mit Setzmaschinen „Typograph“

Schriftleiter Dr. Clemens Brandenburger :: Druck und Verlag von Rudolf Troppmair

Gedruckt auf einer Augsburger Schnellpresse

Redaktion und Expedition: Rua dos Ourives 91, I. Stock, Ecke der Rua S. Pedro — Caixa do Correio 302

No. 82, XVI. Jahrg.

Donnerstag, den 10. April 1913

XVI. Jahrg., No. 82

Zur Lage des Kaffeemarktes.

Nachdem sich die Situation Ende März nicht nur in Santos und Rio, sondern auch an den Auslandsmärkten etwas gebessert hatte, ist in der ersten Aprilwoche wieder eine kleine Verschlechterung eingetreten. Wir glauben, daß sie auf die Nachricht zurückzuführen ist, daß Brasilien den Vereinigten Staaten die Zollvergünstigung von 20 Prozent nicht für das Jahr 1913 bewilligt habe. Da die Vereinigten Staaten unser größter Kaffeekäufer sind, so liegt die Befürchtung nahe, sie könnten Gegenmaßnahmen ergreifen, die vor allem den Kaffee treffen und ungünstig auf den Konsum zurückwirken. Wir teilen diese Ansicht nicht, wie wir schon dargelegt haben. Die demokratische Mehrheit des Repräsentantenhauses und der demokratische Präsident der Vereinigten Staaten sind auf Grund eines Parteiprogramms gewählt worden, in dem sich als eines der zugkräftigsten Schlagworte die Phrase vom „billigen Frühstück“ erwiesenermaßen hat. Sie werden sich also sehr hüten, durch irgendwelche Zollrepressalien den Kaffee zu verteuern, denn die Liebe des Volkes geht durch den Magen, genau so wie die Liebe des Mannes. Der Kaffee ist ja ohnehin in den Vereinigten Staaten schon seit mehr als Jahresfrist teurer, als die Hausfrauen gewohnt waren, weshalb auch im Jahre 1912 ein Konsumrückgang von über 400.000 Sack zu verzeichnen war.

Das zweite Baismotiv, das erfolgreich ausgenutzt wurde, waren wiederum die Ernteschätzungen. Die Baissiers drüben operieren merkwürdiger Weise, noch immer erfolgreich mit hohen Schätzungen, die sie sich von „befreundeten Fazendairos im Innern“ oder von Kommissionshändlern in Rio und Santos zuschieken lassen. Aber alle diese Schätzungen sind, auch wenn sie aufrichtig sind, so individuell und einseitig, daß man auf sie nicht bauen darf. Ist es schon nicht leicht, eine Getreiderente einigermaßen richtig zu schätzen, so stellen sich der Schätzung der Kaffee-Ernte nahezu unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen. Ein erfahrener Pflanzler (aber nur ein wirklich erfahrener) vermag zwar seine eigene Ernte ziemlich richtig zu schätzen, weil er das Alter der einzelnen Bestände, die Lagen, die Bodenqualität usw. genau kennt, aber schon bei der Schätzung der Ernten seiner Nachbarn pflegt er zu versagen. Man vermag in einer Kaffeepflanzung eben nicht ohne weiteres zu erkennen, was einen Getreidefeld der geübte Blick sofort ansieht. Um wieviel irriger müssen nun erst die Schätzungen von Santosfirmen sein, deren Verkäufer zwar eine Reihe von Fazendas gesehen haben, aber bei weitem nicht die Hälfte! Zumal bei den Berichten der Verkäufer ein psychologisches Moment unwillkürlich stets mitspielt: sie müssen, um möglichst billig kaufen zu können, dem Fazendeiro die eigene und fremde Ernte recht hoch vorstellen, und bekanntlich glaubt man schließlich selber das, was man anderen recht oft erzählt hat. Wir selbst sahen dieser Tage im Staate Rio eine Pflanzung, die überreich trug. Wollten wir nach ihrem Stand schätzen, so mußte das Tal des betreffenden Fließchens eine stattliche Ernte liefern. Als wir das Fließchen passierten, sahen wir, daß die Pflanzungen auf dem anderen Ufer — auf Steinwurfweite von der ersten entfernt — so gut wie gar nichts trugen. Wie oft mögen Irrtümer auf diese Weise unterlaufen!

Daß die Schätzungen tatsächlich höher auszufallen pflegen, als die Ernte nachher ergibt, kann man aus einer interessanten Zusammenstellung schließen, die der „Estado de São Paulo“ veröffentlichte. Vom 11. Februar 1911 bis zum 25. August desselben Jahres wurden 24 Ernteschätzungen für die Ernte 1911-1912 abgegeben, die Beachtung fanden, 21 für Santos und 3 für Rio. Die Schätzungen für Santos schwankten zwischen 10 und 12,5 Millionen Sack, für Rio lautete eine auf 3 Millionen, die beiden anderen auf 2,5 Millionen. In Wirklichkeit ergab Santos 9.973.000 Sack und Rio 2.491.000 Sack. Für Rio waren also 509.000 bzw. 1.009.000 Sack zuviel geschätzt worden! Die Überschätzungen für Santos bewegten sich zwischen 27.000 Sack und 2.527.000 Sack. Bei Millionenziffern wollen Differenzen von 27.000 natürlich nichts besagen, so daß man die betreffenden Schätzungen als richtig bezeichnen darf. Aber von 21 Angaben wiesen nur zwei diese geringe Differenz auf, während die anderen mindestens 1.027.000 Sack zuviel geschätzt hatten. Es waren also 19 Schätzungen total falsch. Merkwürdiger Weise ist keine einzige Schätzung bekannt geworden, die hinter der Wirklichkeit zurückblieb. Das sollte doch zu denken geben und die Herrschaften etwas vorsichtiger machen, die sich berichten lassen, daß die diesjährige Ernte für Rio 3,5 und für Santos 10,5—11—12 Millionen Sack ergeben werde. Es kann auch anders kommen! Nicht verschwiegen werden darf, daß dieselbe Santos-Firma, deren hohe Ernteschätzung diesmal den Anstoß zu dem jähren Preissturz gab, auch 1911 den Rekord in der Überschätzung gehalten hat: sie rechnete damals für Santos 2.527.000 Sack mehr heraus, als wirklich geerntet wurden, und für Rio 1.009.000 mehr; als sie die Rioschätzung abgab, zwei Monate später, hatte sie ihren Santoskalkül allerdings auf 12 Millionen Sack ermäßigt, immer noch 2.027.000 Sack zuviel. Die Herabsetzung wurde aber durch die Überschätzung von 1 Million für Rio gleichzeitig mehr als kompensiert, und außerdem hatte das Unglück an den Märkten ja schon zwei Monate lang seinen Lauf genommen.

Die sichtbare Weltvorrat verringerte sich im März um 348.000 Sack gegen den Vormonat. Wir geben nachstehend die Statistik über den Weltvorrat für die einzelnen Monatsperioden wieder:

	1912—13	1911—12
Juli	10.965.000	11.085.000
August	11.035.000	10.877.000
September	11.438.000	11.451.000
Oktober	12.151.000	12.383.000
November	12.682.000	13.122.000
Dezember	12.861.000	13.420.000
Januar	13.437.000	13.566.000
Februar	12.692.000	13.167.000
März	11.980.000	12.580.000
April	11.632.000	12.247.000
Mai		11.813.000
Juni		11.390.000

Aus aller Welt.

(Postnachrichten.)

Ankauf von 5000 deutschen Militärzelten. Nachdem die argentinische Regierung im Vorjahre bereits 11.000 Infanterie-Mannschaftszelte von der Firma Salzmann & Co. in Kassel gekauft hatte, sind jetzt wiederum 5000 Zelte durch Vermittlung der Einkaufskommission in Berlin bei derselben Fabrik in Auftrag gegeben worden. Bei der letzten Ausübung bemühten sich besonders französische Firmen um die Zuerteilung der Order, doch entschied sich die Einkaufskommission für die deutsche Ware.

Der Absturz zweier Militärflieger wird aus Leipzig gemeldet. Der Offiziersflieger Bachmann und Leutnant Detten, die auf einem Albatros-Doppeldecker einen Ueberlandflug von Döberitz nach Leipzig unternahmen, sind in der Nähe von Luckenwalde abgestürzt. Der Apparat wurde schwer beschädigt. Bachmann wurde leicht verletzt, sein Begleiter erlitt einen Oberschenkelbruch und mehrere Rippenbrüche. Der Apparat war für die türkische Heeresverwaltung bestimmt.

Die Weltausstellung in Gent. Deutschland wird in Gent mit einer Halle von wichtigen edlen Formen vertreten sein, die der Berliner Architekt Leschnitzer mit Geschick geschaffen hat. Der gewaltige Mittelteil in seiner gedungenen Form besitzt eine Höhe von 22 Meter bei 14 Meter Breite und 15 Meter Länge. Die ganze Halle besitzt eine

Reihe einzelner Säle, die die Spezialausstellungen beherbergen werden. Seitlich an der Halle schließt sich ein im Stil der alten römischen Höfe angelegter Garten mit Restaurant. Die deutsche Halle liegt äußerst günstig im Ausstellungsterrain und wird durch ihre wichtigen Formen den Blick auf sich lenken.

Förderung der Luftfahrt in Japan. Die japanische Regierung kündigte Ende Februar an, daß sie zur Förderung der Luftschiffahrt Ruhegelder für die Berufsfieger und Amateure und Invaliditätsgelder für die Flieger, die bei ihrem Beruf verunglückten, einführen werde. Ebenso sollen die Hinterbliebenen von verunglückten Fliegern unterstützt und Preise für Dauerfahrten ausgesetzt werden.

Die rumänische Volkszählung. Das Amtsblatt des Königreichs Rumänien veröffentlicht die vorläufigen Ergebnisse der allgemeinen Volkszählung, die Ende des Jahres 1912 in Rumänien vorgenommen wurde. Danach ist die Bevölkerungszahl von 5.956.690 Einwohnern im Jahre 1899 auf 7.248.016 gestiegen. Der Zuwachs beträgt also mehr als 21½ v. H.

Große Unterschlagungen haben zwei Buchhalter einer Leipziger Firma begangen. Bei den Eltern des einen, die in Leutzsch wohnen, fand man in der Wanduhr einen Altenburger Gepäckschein. In Altenburg auf dem Bahnhofe wurden daraufhin in einem Musterkoffer Sparkassenbücher im Werte von 18.000 Mark in Beschlag genommen. Zwischen Spiegelglas und der Spiegelfrückwand wurden weiter in der Wohnung zwei Sparkassenbücher vorgefunden, und ferner gestand die Mutter ein, 2500 Mark in Papiergeld in ihren Winterhut eingeklinkt zu haben. Insgesamt wurden an Sparkassenbüchern, Wertpapieren und barem Gelde zirka 70.000 Mark wiedererlangt und beschlagnahmt, während die Gesamtunterschlagung auf rund 130.000 Mark festgestellt worden ist.

Arbeiterbewegung. Infolge des Generalstreiks hat sich in Zürich die Arbeiterunion in eine selbständige politische Organisation und eine gewerkschaftliche Organisation getrennt.

Direktor Gregor von der Wiener Hofoper hat sein Entlassungsgesuch eingereicht, dem aber nicht stattgegeben wurde. Der Grund für diesen Schritt Gregors war ein Skandal bei einer „Hugenotten“-Aufführung, bei der an Stelle der plötzlich erkrankten Frau Weidt eine Sängerin aus Zürich gastierte. Die stark indisponierte Sängerin vernichtete das Publikum nicht zu befriedigen, die Unruhe der Zuhörerschaft wuchs nach einer Ansprache des Oberregisseurs zu einer turbulenten Szene an und schließlich zu direkten Demonstrationen gegen Gregor. Die Polizei mußte bei den Lärmenszenen schließlich einschreiten. — Die jedenfalls bedauerliche Sängerin wurde von Herzkrämpfen befallen und mußte nach ärztlicher Feststellung momentaner Geistesabwesenheit in ein Sanatorium überführt werden.

In Damaskus (Türkei) kam es zu wüsten Ausschreitungen gegen die belgische Société de Tramways et Eclairage Electriques. Die Gesellschaft hat die Beleuchtung der Stadt eingestellt, weil die Munizipalität mit der Zahlung von 14.000 Itq. in Rückstand geblieben ist und in Hinweis auf die leeren Kassen von einem Tag zum andern verbrüstete. Eine große Menschenmenge zog daraufhin während zweier aufeinander folgender Tage vor das Verwaltungsgebäude der Gesellschaft, warf die Fenster ein und feuerte mit Revolvern, ohne daß die Behörden ernstlich gegen die Manifestanten eingeschritten wären. Alsdann demolierte die Menge einige Tramwaywagen gänzlich und zertrümmerte die Scheiben einer großen Anzahl derer. Die Gesellschaft ersetzte die zerstörten Wagen und hielt den Straßenbahnverkehr aufrecht, obwohl die wenigen Passagiere andauernd durch die Menge belästigt wurden. Eine Einigung zwischen der Direktion und der Munizipalität konnte bisher nicht erzielt werden. Auch

Sie spielte also diese Komödie mit? Ein wütender Zorn packte ihn, auf sie, auf sich selber und auf den Mann, der sich jetzt so zärtlich besorgt um sie mühte, und dem sie so beruhigend zulächelte.

Um dieses Lächeln hätte er den Kerl erwürgen können. —

Pah, sie war wie alle anderen Weiber auch, und jetzt — jetzt war er es, der vor dem Blick erschauerte, der plötzlich, ehe sie sich abwandte, aus ihren Augen brach.

Das war ja grauenvolles Leid, die herzerstührende Gewißheit von einem gestorbenen Glück, das auf ewig dahin.

Er hatte das Gefühl, als müsse er zu der königlichen Gestalt der weißen Schneefrau treten, dort an des fremden Mannes Arm, um ihr zu sagen:

„Hier, an meinem Herzen ist dein Platz. Reiß dich los, flüchte zu mir. Ich gebe dir Glück, ich gebe dir alles, was dein heißes Herz begehrt, sei mein!“

Aber er preßte die Lippen fest zusammen, und kein Wort und kein Blick verriet, was in seiner Seele vorging.

Jetzt trat der Prinz zu Ingelid, sie zum Tanze zu begehren. Sie würde natürlich ablehnen, dieser Kerl, der Deeken, der so selbstverständlich von ihr Besitz nahm, würde es gewiß nicht erlauben, aber James Wood hatte sich getäuscht. Er sah, wie langsam die Farbe wieder in Ingelids blasser Wangen stieg, wie sie mit einem bezaubernden Lächeln dem Prinzen zulächelte und gleich darauf durch den Saal flog.

Welch ein wundervolles Paar!

Der Flieger konnte den Blick nicht von dem schönen Mädchen und ihrem Partner wenden, dessen schlanke, elastische Gestalt mit dem dunklen Sportanzug mit der weißen Eiswollverbrämung, im rhythmischen Wiegen mit der weißgekleideten Ge-

die Beiruter Gasgesellschaft hat seit annähernd drei Wochen den Betrieb eingestellt, angeblich wegen Mangel an Kohlen, deren Einfuhr durch den Krieg sehr erschwert ist. Aber auch hier schuldet die Munizipalität für die Straßenbeleuchtung eine beträchtliche Summe, ohne daß es der Gesellschaft möglich wäre, diese beizutreiben. Dazu kommt, daß der Gesellschaft von der eingeborenen Bevölkerung Gas in großen Mengen entwendet wurde und die Behörden nicht das geringste taten, um gegen die Diebe einzuschreiten. Seitdem ist die Stadt bis auf wenige Straßen, in denen provisorisch elektrische Beleuchtung eingerichtet wurde, während der Nacht in tiefste Dunkelheit gehüllt. Wie lange dieser angenehme Zustand noch andauern wird, ist noch nicht abzusehen. Vorderhand hat die Polizei eine Verfügung erlassen, auch den Konsulaten zur Bekanngabe an die Fremden zugestellt, nach der jede Person, die nach 8 Uhr abends ausgeht, mit einer Laterne versehen sein muß.

Eine verirrte Militärpatrouille. Aus Innsbruck wird gemeldet: Während einer Militärübung auf dem Kalbenjoch verirrte sich eine Patrouille von vier Feldjägern und einem Offizier. Die Patrouille mußte im Freien nächtigen, wobei allen die Füße erfroren. Eine Rettungs-Expedition brachte die Verunglückten zu Tal und schaffte sie ins Militärhospital.

Schreckenstat eines wahnsinnigen Metzgers. Ueber eine Wahnsturztragödie im Tannus wird dem „Tageblatt“ aus Wiesbaden berichtet: Eine Schreckenstat hat sich in dem Tannusorte Wehen abgespielt. Dort überfiel der Metzgermeister Alexander Nassauer im plötzlich ausbrechendem Wahnsturz mit einem Schlächtermesser sein Dienstmädchen und verletzte es schwer. Als seine siebenjährige Tochter herbeilief, schnitt ihr der Vater mit dem Messer die Kehle durch. Dann drang er mit den Worten: „Zwei sind schon tot, jetzt kommst du an die Reihe!“ auf seine im Bette liegende Frau ein. Diese setzte sich zur Wehre, wobei ihr der Mann alle Finger der rechten Hand abschchnitt. Als auf den Lärm die Söhne des Wahnsinnigen herbeiliefen, schnitt sich Nassauer selbst die Kehle durch. Er und seine Tochter sind tot, das Dienstmädchen ist lebensgefährlich verletzt.

Geldstrafen für Unflug treibende Abgeordnete. Infolge der frotwährenden Skandale der oppositionellen Abgeordneten hat das Präsidium des ungarischen Reichstages beschlossen, einen jeden der Landesväter, welcher in Zukunft den Frieden des Hauses stört, mit einer empfindlichen Geldstrafe zu belegen.

Millionenunterstellungen auf der russischen Südwestbahn. Die Kiewer Geheimpolizei hat im großen Umfange Jahre hindurch betriebene Güterunterstellungen auf der Südwestbahn aufgedeckt. Es wurden dort wertlose Gepäckstücke für wertvolle untergehoben. Die fortgesetzten Unterstellungen betrafen sich auf Millionen. Viele höhere Beamte sind kompromittiert. Es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Die Hausdurchsuchungen dauern noch an.

Der Streik der New Yorker Arbeiter der Bekleidungsindustrie, der seit Januar dauerte und 150.000 Personen umfaßte, hat sein Ende erreicht. Die Arbeiter haben die Bedingungen der Arbeitgeber angenommen, die in einer Lohnerhöhung und einer Aenderung des Arbeitsverhältnisses in den Geschäften bestehen, die außerhalb der Arbeitgeberorganisationen bleiben.

Kirchenraub. In dem Dörfchen Appelhöfen bei Münster in Westfalen drangen nachts Diebe in die Kirche. Sie erbrachen das Tabernakel und nahmen die goldenen Altargefäße mit der Hostie. Dann trennten sie die wertvollen Teile der Gefäße los und nahmen sie mit. Der kunsthistorisch wertvolle Taufstein, einer der ältesten Zeugen deutscher romanischer Kunst, lag in mehreren Stücken zerbrochen am Boden.

stalt des Mädchens dahinlag. Das blass, vornehm geschnittene Gesicht des Prinzen, mit den großen, blaugrauen Augen, dem in der Mitte gescheitelten, welligen Blondhaar, der immer in erster Ruhe, vollständig beherrschte ins Leben blickte, war von einer hektischen Röte überflammt, und in den sonst so kühlen Augen blitzte es seltsam auf.

„Auch du“, knirschte der Engländer zwischen den Zähnen, und plötzlich ging er mit großen Schritten durch den Saal, direkt auf das tanzende Paar zu.

Was wollte er eigentlich? Dem Prinzen von Schwarzenek seine Dame entreißen? Er kam nicht dazu, denn plötzlich hielten alle Paare im Tanze inne.

Mitten im Saal stand eine Frau — eine Frau, die er kannte — bei deren Anblick ein Grausen durch seine Seele zog.

Es war ihm plötzlich, als müsse er ersticken. Er wollte fort, hinausstürmen in die weiße Schneenacht, aber sein Fuß blieb gebannt, und seine Augen bohrten sich drohend in das lächelnde Antlitz der blonden Frau, die, vom Kopf bis zu Füßen in einem weichen, weißen Hermelinmantel gehüllt, der ihre etwas volle, hochgewachsene Gestalt eng umschloß, sich strahlend im Kreise umsah und lachend rief:

„Gelt, das ist mal eine Überraschung! Von Wien bis Berlin in einer Tour durchgefahren, der Maxerl und ich. Ganz blaß schaut's arme Hascherl aus, mal wahr? Also gestern nachmittag im Hotel zum Fünf-Uhr-See, schau'n, mit mal ein Zipfel von euren Körpern. Maxerl fragte natürlich den Grasaff von Garcon aus, der mit einer Miene, als müßte er euren Tod verkünden, mekte, daß ihr zum Bob-Rennen nach Oberhof gefahren seid. Na, da sind wir a, der Maxerl und ich. Aber wo steckt denn das Mannerl? Geh'r's, Baron“, wandte sie sich zu Torres, „schau'n's mal 'n bißchen nach ihm aus!“

Feuilleton

Ein Wintertraum.

Roman von Anny Wothe.

(3. Fortsetzung.)

Ingelid hatte sein Zögern wohl bemerkt. Ein spöttisches Lächeln zuckte um ihre Lippen, als sie zu ihm, der sich jetzt höflich vor ihr vorbeugte, sagte: „Ich nehme den guten Willen für die Tat, Mister Wood. Ich möchte Sie wirklich nicht derangieren. Sie haben keinerlei Verpflichtung aus Höflichkeit mir gegenüber.“

„Wer sagt Ihnen, daß ich eine Pflicht erfülle?“ fragte er mit blitzenden Augen.

„Ihr Zögern vorhin, als Sie zu mir kamen.“ Seine Augen flammten über sie hin und umfakten mit auflodernder Zärtlichkeit ihre ganze Gestalt, und ohne weiteres den Arm um sie legend, sagte er fast gebieterisch:

„Das Zögern war ein kurzer Kampf gegen Willen und Pflicht.“

„Und die Pflicht hat gesiegt?“

„Nein, das Willen, das heiße, übermächtige Willen, das oft ganz plötzlich Herz zum Herzen wingt.“

Wie ein Taumel flog Ingelid mit ihm dahin. Hatte er wirklich die seltsamen Worte zu ihr gesprochen? Ingelid tanzte mit geschlossenen Augen. Wie ein Traum war es ihr, und doch fühlte sie das heiße Schlagen des Herzens des fremden Mannes, der eine so seltsame Gewalt über sie hatte.

Und da draußen, der weiße, weiße Wald in seiner stillen Majestät im silbernen Mondenglanz. Als durchwandelte sie wieder der Kindheit Paradies,

als braunten Tausende von Weihnachtskerzen, als schritt sie durch heilige, weite Tempelhallen, so war es Ingelid.

„Ein Wintertraum“, sagte da plötzlich eine tiefe Stimme zu ihr, „ein Wintertraum, Gräfin, sonst nichts.“

Sie sah in seine starr auf sie gerichteten, grauen Augen, und ein Schauer rann durch ihre Glieder. Es war, als taumelte sie, als haschte sie nach einer Stütze.

Da stand auch schon Leo v. d. Deeken an ihrer Seite und umfaßte ihre Hand.

„Es ist genug, Ingelid“, mahnte er fest und bestimmt, und zu dem Flieger sagte er mit einer höflichen Verbeugung:

„Verzeihen Sie, Mister Wood, daß ich Ihnen meine Braut entführe. Sie verträgt das Tanzen so schlecht, und die Luft hier ist nicht die beste.“

Es klang höflich, gleichmütig. James Wood trat mit einer knappen Verbeugung zurück, aber seine Augen glühten drohend zu Leo hinüber, als er knapp entgegnete:

„Die Gräfin muß das natürlich selber entscheiden. Ich bedauere, dazu beigetragen zu haben, daß die Gräfin leidet.“

Das klang sehr verbindlich. War es aber nicht doppelt so? Prüfend blickte Leo in das glatte, unbewegte Gesicht des Engländers und dann zu seiner Braut. Ingelid hielt noch die Augen geschlossen. Keine Spur von Farbe war in ihrem blassen Gesicht.

„Verzeihen Sie“, sagte sie jetzt, die Augen zu dem Flieger voll aufschlagend, „ein altes Loiden, das ich selbst vergessen glaubte, befahl mich wieder.“

Er verbeugte sich stumm.

Ein Zornesblitz trat sie nur.

Bundeshauptstadt.

Der neue Präsidialsekretär. Der Bundespräsident hat die beiden Dekrete unterzeichnet, durch die Dr. Alvaro de Telfo von dem Amte des Präsidialsekretärs entbunden und Dr. Jesuno Ubaldo Cardoso de Mello auf diesen Posten berufen wird. Der frühere Paulistaner Deputierte hat sein Amt bereits angetreten. Seine Ernennung bestätigt, was wir neulich voraussagten. Nun bleibt abzuwarten, ob es ihm gelingen wird, vom Präsidialsekretariat aus den Sprung nach dem heißbegehrten Posten des Polizeichefs zu machen. Unseres Erachtens würde Herr Jesuno Cardoso zweckmäßiger handeln, wenn er sich bei passender Gelegenheit in ein gutrentierendes lebenslängliches Amt schieben ließe, wie Herr Alvaro Telfo getan hat. Für die anderthalb Jahre, die der Marschall Hermes da Fonseca noch zu regieren hat, Polizeichef zu werden, lohnt sich doch nicht mehr recht.

Herr Leopoldo de Bulhões, der Finanzminister der Regierung Nilo Peçanha, hat sich dahin geäußert, daß der zukünftige Bundespräsident nur Lauro Müller oder Rodrigues Alves heißen könne. In jedem anderen Falle sei es sicher, daß im Norden Unruhen entstanden, ausgenommen natürlich, wenn man den Präsidenten aus dem Norden nähme, wozu aber wenig Aussicht vorhanden sei. Diese Äußerung hat begriffliche Sensation erregt, namentlich bei denen, die für die Kandidatur Pinheiro Machado arbeiten.

Samen von *Havea brasiliensis*. Die Superintendentencia da Defesa da Borracha hat aus Pará Samen von *Havea brasiliensis* erhalten. Alle diejenigen, die sich außerhalb des Amazonasgebietes für Versuche mit dem Anbau dieses wichtigsten und wertvollsten aller Gummibäume interessieren, können persönlich oder brieflich im Bureau der Gummisuperintendentur, Rua Alameda 32, Samen erbitten.

Selbstmord. Am Dienstag morgen beging Herr Hugo Bußmeyer, früherer Beamter der Licht, Selbstmord. Er soll durch eine unheilbare Krankheit zu dem Verzweiflungsschritt getrieben worden sein.

Die neuen Zollmaßnahmen gegen Nordamerika sind erst in der vorgestern veröffentlichten Nummer des „Boletim da Alfandega do Rio de Janeiro“, die vom 31. März datiert ist, abgedruckt worden. Es handelt sich um Portaria 60 vom 15. März, betr. Einstellung der bisher den Vereinigten Staaten gewährten Zollvergünstigung, mit der Begründung, daß das alte Bevorzugungsdekret von 1912 für 1913 nicht erneuert worden sei; und um Portaria 61 vom 19. März, betr. Anweisung des Zollinspektors an die zuständige Sektion, schnellstens eine Liste der seit dem 1. Januar d. J. mit Reduktion importierten nordamerikanischen Waren zwecks Nachverzollung aufzustellen.

Die „brasilianische Kirche“ des Expieters Manuel Carlos de Amorim Correa aus Itapira hat natürlich auch nicht den Beifall des Erzbischofs D. Jeronimo Thomé von Bahia gefunden. Der Primas von Brasilien hat vielmehr ein Schreiben an den Bischof von Campinas gerichtet, in dem er ihm seine volle Zustimmung zu den gegen den Kirchenführer getroffenen Maßnahmen ausspricht, „gegen jene Geistlichen, die die große, auf seinen Schultern lastende Verantwortlichkeit vergaß und nicht zögerte, sich zum Stein des Anstoßes zu machen vor dem ganzen Lande, das in ihm einen der eifrigsten Feinde Gottes und seiner heiligen Kirche sich reproduziert sieht.“ Diese letzte Wendung mit der Reproduktion ist uns nicht recht verständlich.

Der Bundespräsident und der Landwirtschaftsminister wohnten im Botanischen Garten der Demonstration des Anzapfens der Gummibäume nach der im Orient gebräuchlichen Methode bei. Bekanntlich ist diese Methode der bei uns üblichen vorzuziehen, da sie die Bäume weniger schädigt und nicht nur einen reineren, sondern auch einen reicheren Ertrag liefert. Der neue Direktor des Botanischen Gartens, der auf Ceylon und auf der Malayischen Halbinsel jene Methode eingehend studiert hat, gehört zu ihren eifrigsten Propagandisten, und die Gummisuperintendentatur ist ihm beigetreten. Die Frage ist nur, ob man unsere Gummisanerker dazu bringen wird, die bessere Methode anzunehmen. Niemand läßt bekanntlich schwerer von der angewohnten Routine als der brasilianische Caboco.

Ehrung eines Gelehrten. Die „Sociedade Brasileira de Dermatologia“ hielt zur Ehrung des Herrn Dr. Adolpho Lutz eine feierliche Sitzung ab und wurde dabei dem deutschbrasilianischen Gelehrten das Diplom des Ehrenpräsidenten der wissenschaftlichen Gesellschaft überreicht. Bei diesem Anlaß hielt Herr Dr. Paulo Horta eine Rede, in der er die Verdienste des Herrn Dr. Lutz um die brasilianische medizinische Wissenschaft feierte. — Wir beglückwünschen Herrn Dr. Adolpho Lutz zu dieser wohlverdienten Ehrung.

Die Finanzlage. Wir gehörten zu denjenigen Blättern, die im vorigen Jahre unermüdlich warnten und die Finanzlage des Bundes als äußerst bedrohlich bezeichneten. Zu den Zeitungen, die anderer Meinung waren, die immer wieder das drohende Defizit und die Gefährdung unserer Finanzen bestritten, gehörte auch das „Jornal do Brasil“. Die Bundesregierung und der Kongreß haben es mit jenen Optimisten gehalten. Nun lese man einmal, was das „Jornal do Brasil“ vorgestern schreiben mußte: „Leider hat sich die Ansicht derer bestätigt, die im vorigen Jahre Befürchtungen bezüglich unserer Finanzlage äußerten. Selbst der Finanzminister zittert heute angesichts der Tollheit unserer Verschwendung, der Verpflichtungen des Schatzamtes, der Schulden, die wir uns unsinnig und unentwegt weiter aufbürden, kurz angesichts aller der Lasten, die wir uns aufladen, wo wir rigoros sparsam sein müßten, weil das Budget mit einem ungeheuren Defizit bewilligt wurde. Der Augenblick ist also durchaus angebracht, um Bauten einzustellen, zu streichen, wo irgend es möglich ist, und eine neue und sichere Finanzpolitik einzuschlagen, die das Schatzamt vor vermeintlichen Ausgaben bewahrt und die Möglichkeit entfernt, daß wir zahlungsunfähig und damit auf viele Jahre im Fortschritt gehemmt werden. Bis jetzt haben wir mit der Unerschöpflichkeit unserer Hilfsmittel gerechnet und toll darauf losgewirtschaftet. Aber nun ist der Augenblick gekommen, wo dieser Wahnsinn aufhören muß. Von Irrtum zu Irrtum, von Kompromiß zu Kompromiß sind wir an der Luie angelangt, die nicht überschritten werden kann. Wir müssen eine andere Richtung einschlagen, wenn anders wir nicht bankrott und kreditunwürdig werden wollen. Nur ein Land von gewissenlosen Könige können seinen eigenen Ruin mit ansehen.“

Wir dürfen uns nicht über die Situation täuschen, dürfen nicht zur Politik der Palliativmittel greifen, dürfen die Agonie nicht verlängern. Wenn die Ausgaben in schreckenerregendem Maße steigen, wenn sie höher werden als die pessimistischsten Voraussetzungen, dann darf die Regierung nicht zögern, Maßnahmen zu ergreifen, die den Marsch zum Ruin unterbrechen. Wenn es nötig ist, dann muß sie Kontrakte revidieren, Bauten einstellen, die laufende Ausgabe von Anleihen vermeiden, unnötige Luxusausgaben beschneiden, die uns nur kompromittieren und demoralisieren. Das alles muß ohne Zögern geschehen, damit die düstere Wirklichkeit aufgehellt und ein Budget balanziert wird, das eine Herberge für Inaktive, ein ungeheures Asyl für angeblich invalide, ein endloses Verzeichnis von Pensionären darstellt, die Folge einer weichen und romantischen Politik, die den Kredit des Landes erschüttert hat und noch weiter erschüttert. Die Situation ist derart, daß sie unmöglich weiter mit den üblichen Liebesgaben verschleiert werden darf.

Die Folgen der Plausibilität, mit der wir die Finanzfragen behandelt haben, zeigen sich nunmehr in der allgemeinen Teuerung, in den Schwierigkeiten des Broterwerbs, die von Woche zu Woche bedrohlicher werden. Während der langen Periode unserer Tollheit bemühten sich klügere und weiterblickende Völker mit Erfolg, unseren Produkten Konkurrenz zu machen. So ist es gekommen, daß wir in gänzlicher Mißachtung der Ratschläge der Sachverständigen und der Meinungen derer, die die Frage studiert haben, die Entwertung unseres zweitwertigsten Ausfuhrproduktes zuließen, um jetzt gezwungen zu sein, ein Verteidigungswerk zu unternehmen, das uns notwendiger Weise sehr viel kosten muß, ohne daß es uns jemals möglich sein wird, die alte Position wiederzugewinnen. Es ist nicht möglich, daß andere bittere Überraschungen uns noch vorbehalten sind, dank unserer Kopflosigkeit, dank dem blinden Vertrauen auf das Unvorhergesehene, auf läuscherliche Vereinbarungen, auf neue Schulden, mit denen man die alten deckt und die immer größere Last der Verpflichtungen der Zukunft zuschieben. Das „Jornal do Brasil“ stellt sich auf die Seite derjenigen, die ihre Besorgnis über die Lage nicht verbergen. Die Bundesfinanzen scheinen sich in arger Bedrängnis zu befinden.

Wir verzeichnen diesen Herzerguß mit einer gewissen grimmen Genugtuung. Das „Jornal do Brasil“ ist das meistgelesene Blatt Brasiliens und vermöge der Intimität seines Leiters mit dem Senator Pinheiro Machado und dem Marschall Hermes auch von Einfluß. Hätte der Senator für Maranhão und Chefredakteur Dr. Mendes de Almeida die Augen beizeiten aufgemacht, so hätte er schon vor einem Jahre sehen können, was er heute sieht. Und hätte er schon damals gewußt, daß das Lamentieren über die Teuerung ein ausgezeichnetes Mittel zum Abonnentenfang ist, und schon damals unermüdlich lärm geschlagen, so hätte er sicherlich schon damals Ein-

druck gemacht, und das Budget wäre nicht ganz so erbärmlich ausgefallen. Aber damals mochte der Herr Senator es wohl noch nicht mit dem Finanzminister verderben, der alle Aussicht zu haben schien, Bundespräsident zu werden. Heute kommt das Gefenne leider zu spät. Das Unglück ist geschehen, und das Volk wird die Suppe auslöffeln müssen, die die herrschenden Interessenpolitiker ihm eingebrockt haben.

Joaquim Vianna †. Aus London kommt die Trauernachricht, daß der noch im jugendlichen Alter stehende hervorragende brasilianische Journalist Dr. Joaquim Vianna am Hirnschlag plötzlich verschieden ist. Der Verstorbene, der in der Mitte der dreißiger Jahre gestanden haben dürfte, war ein Sohn des Rechtsgelehrten Dr. Ulysses Vianna. Schon als Student war Joaquim Vianna in der Presse tätig und schon in der ersten Zeit wurde ihm in Aussicht gestellt, daß er den Ruf seiner Vaters erreichen werde. Er hatte eine sehr große Vorliebe für ernste soziale und wirtschaftliche Probleme und deshalb wurde ihm von seinen Kollegen der Spitzname „Der Minister“ beigelegt. Nach der Beendigung der Studien, die er mit einem glänzend bestandenen Examen schloß, widmete er sich ganz der Journalistik. Eine Zeitlang schrieb er für die „Gazeta de Noticias“ und nachher trat er in die Redaktion des „Jornal do Commercio“ ein. Obwohl Sohn eines sehr reichen Vaters, lebte Joaquim Vianna von dem, was er durch seine Feder verdiente, und als er nach dem Tode des Conselheiro die Millionenerbschaft antrat, da setzte er seine Tätigkeit am „Jornal do Commercio“ unverändert fort, denn die Journalistik war ihm zur zweiten Natur geworden und er konnte sie nicht lassen. Am Ende des vorigen Jahres erregte er durch zwei über die Mißwirtschaft im „Jornal do Commercio“ geschriebene Artikel ein ungeheures Aufsehen. Wir haben diese zwei Artikel gleich nach ihrem Erscheinen übersetzt. — Dr. Joaquim Vianna hatte sich eine große Bildung angeeignet und er beherrschte auch die deutsche Sprache. Einmal ist er in einem „Die Deutschen in Amerika“ überschriebenen Artikel gegen die „deutsche Gefahr“ aufgetreten, welche Arbeit aber — wie es ja mit allen zur Verteidigung des Deutschtums geschriebenen Artikeln zu geschehen pflegt — nicht die richtige Beachtung fand. Kurz vor seiner Abreise nach Europa, wohin er sich studienhalber begab, vermachte Joaquim Vianna die mehr als viertausend Bände umfassende Bibliothek seines Vaters verschiedenen Bildungsanstalten. Er reiste mit demselben Dampfer, auf dem sich der Ex-Präsident von Rio de Janeiro, Pereira Passos, befand. So hat dieser Dampfer zwei hervorragende Brasilianer über den Ozean getragen, die nicht mehr zurückkehren sollten. Bei Joaquim Vianna berührt es einen besonders schmerzlichen, daß er so jung und erst am Anfang einer vielversprechenden Laufbahn stehend am dem Leben scheiden mußte. Alle, die ihn gekannt oder seine Arbeiten schätzen gelernt, werden ihm eine bleibende Erinnerung bewahren.

Was tützi die Ausweisung? In unserer Notiz über die Apachen sagten wir vor einigen Tagen, daß die Ausweisung keine genügende Abwehrmaßregel sei, da die ausgewiesenen Kaffen, Apachen und Diebe wieder sehr bald nach Brasilien zurückkehrten. Dieses ist noch vor kurzem wieder vorgekommen. Vor etwa sechs Monaten wurden die Diebbrüder Henrique und Ramon Martins auf den Schub gebracht. Es war nicht das erste Mal, denn die Herrschaften waren schon früher in Rio gewesen und waren von der Polizei abgeschoben worden. Im Monat September gingen sie wieder auf Kosten der Polizei des Herrn Belisario in Rio über den großen Teich. Die Zeitungen veröffentlichten ihre Photographien und ihre Biographien und es hielt allgemein, jetzt sind wir das edle Brüderpaar für alle Zeiten los. Aber weit gefehlt. Sie kehrten wieder. Rio zog sie an, sie trotzten allen Gefahren und eines schönen Tages reichten sie sich auf der Avenida Beira Mar die Hände. — Sie waren mit verschiedenen Dampfern gekommen und feierten ein schönes Wiedersehen. Ihre Anwesenheit war aber nicht von langer Dauer, denn die Polizei kannte sie beide zu gut und bald hatte sie die beiden erwischt. Jetzt schaukeln sie mit der „Burdigala“ wieder den europäischen Gestaden zu und schiedenen jedenfalls auch schon wieder den Plan, wie und wann sie wieder zurückkehren könnten. — Ungefähr um dieselbe Zeit, als die beiden Martins voriges Jahr der Polizei in die Hände fielen, verhaftete diese auch einen gewissen Ricardo Vasquez, den Kaffen einer Zuhälterin namens Dolores Fernandes Rubio. Er wurde damals prozessiert und mußte ein Billet nach Buenos Ayres nehmen. Nachdem er weg war, schaute die Polizei das Frauenzimmer etwas genauer an, das Vasquez ausgebeutet hatte, und entdeckte, daß die Dolores genau dasselbe Handwerk betrieb. Sie unterhielt eine „Pension“ und ihre Spezialität bestand darin, daß sie junge Mädchen herlockte, und

korruptierte. Auch sie sollte ausgewiesen werden, sie war aber etwas schneller, verkaufte ihre Habe und dampfte nach Buenos Ayres ab. Nach ihrer Abreise wurde aber das Dekret ihrer Ausweisung unterzeichnet, sodaß sie als ausgewiesen galt. Wer beschrieb aber das Erstaunen der Polizei, als sie erfuhr, daß dieses edle Paar wieder da sei. Die hatten sich in Buenos Ayres wieder getroffen und hatten eine Reise nach Brasilien verabredet. Kaum in Rio angelangt, hatte Dolores wieder eine „Pension“ eröffnet und wollte ihr altes Leben wieder fortsetzen, während Ricardo Vasquez sich wieder anschickte, ihr die durch Knappelei „verdienten“ Moneten abzujagen. Die Polizei machte aber beiden einen Strich durch die Rechnung und sie müssen wieder fort. Dolores bleibt vorläufig noch fünfzehn Tage in Rio, um ein Depot von zwanzig Contos von der Sparkasse abzuheben. Das „Geschäft“ muß demnach sehr einträglich sein. Ricardo geht sofort. — Nach diesen so krassen Beispielen untersteht es keinem Zweifel, daß die Ausweisung keine Radikalmaßnahme ist. Die Ausgewiesenen kommen, wenn sie in Rio selbst nicht ans Land zu gehen wagen, über Pernambuco oder Bahia — falls sie aus Europa zurückkehren — und über Santos oder Paranaqua, wenn sie in Buenos Ayres waren. Von irgendeinem dieser Plätze können sie, da die Küstendampfer und die Eisenbahn nicht überwacht werden, seelenruhig nach Rio zurückkehren. Solange es sich um das gewöhnliche Kaffengesindel handelt, ist es zwar ärgerlich, aber nicht direkt gefährlich; anders wird es aber, wenn einer der Vertreter der schlimmeren Sorte zurückkehrt und sich an denen, die ihn der Polizei denunziert haben, rächen will. — Man kann wohl der Hafenpolizei den Vorwurf machen, daß sie zu nachlässig sei, wenn man aber die Sache genauer überlegt, dann muß man doch wieder sagen, daß es doch nicht gut möglich ist, die Landung der schädlichen Elemente zu verhindern. Deshalb soll von der Ausweisung ganz abgesehen und das Gesin(e) nach des Strafgesetzes abgeurteilt werden.

Politisches. Eine fluminenser Zeitung weiß zu melden, daß von Seiten der konservativen Partei bei Herrn Rubião Junior angefragt worden sei, für welchen Kandidaten er sich entscheiden wolle: für Lauro Müller, Rodrigues Alves oder Pinheiro Machado. Bisher ist unserer Ansicht Herr Rubião noch nicht der einzige Chef der offiziellen Partei und so steht es auch nicht ihm allein zu, in der Kandidaturfrage allein zu entscheiden. Herr Rodrigues Alves hat seinerzeit die Kandidatur abgelehnt, Herr Lauro Müller kommt, da er ein Jahr vor der Wahl (1. März 1913) von seinem Ministerposten nicht zurückgetreten ist, nicht mehr in Frage, oder aber muß das Gesetz, das die Minister zur Aufhebung ihres Postens oder zum Verzicht auf die Wahl zwingt, noch rechtzeitig abgeändert werden, und Herr Pinheiro Machado kommt, ganz abgesehen auf seine ablehnenden Worte, überhaupt nicht in Betracht, wenn man nicht gerade die Absicht verfolgt, denjenigen Mann zum Kandidaten aufzustellen, der sich für die Präsidentschaft am allerwenigsten eignet. — Wenn die fluminenser Zeitung nicht einen Witz gemacht hat oder nicht irreführt worden ist, dann hat die Leitung der konservativen Partei wieder einen Schmitzer ersten Ranges begangen: erstens, weil sie einen Mann ersucht, den Kandidaten auszusuchen, der allein dieses nicht tun kann, und zweitens, weil sie unter anderen einen Namen nennt, den man in parteipolitischen Zirkeln als Postenschaffler ja ganz gut verehren mag, der aber dort nicht erwähnt werden soll, wo es sich um eine so wichtige Frage wie die Kandidatur handelt.

Ein großer Schnuggel. Einige tüchtige Kaufleute haben den Fiskus um mehr als achtzehn Contos auf eine besonders interessante Art zu schädigen verstanden. Die Municipalität von Sabará, Minas Geraes, bat vor einiger Zeit das Finanzministerium, für zweitausend Fässer Zinn und zwanzig Tonnen Baumaterialien, die sie benötigte, den Vorzugszoll gewähren zu wollen. Der Minister machte von einem ihm zustandenen Rechte Gebrauch und gewährte die erbetene Vergünstigung. Jetzt wurde der Ziffer 2.000 eine 1 vorgesetzt und aus zweitausend wurden zwölftausend Fässer. Die Fässer kamen an; zweitausend gingen nach Sabará und die anderen wurden nach und nach aus dem Zolle abgeholt und in verschiedenen Richtungen verschickt, denn an dem Schwindel waren mehrere Herrschaften beteiligt. Die Sache kam aber ans Licht und die tüchtigen Importeure werden den Spaß ziemlich teuer bezahlen müssen.

Reisbau und Zölle. Als der Finanzminister mit dem Plane herauskam, die Zölle auf die wichtigsten Lebensmittel ganz oder teilweise aufzuheben, da protestierten wir gegen überstürzte Maßnahmen, die Landwirtschaft, Industrie und Handel in gleicher Weise hätten schädigen können. Inzwischen hat sich ja gezeigt, daß auch diese Suppe nicht so

Das war nicht nötig, denn soeben trat ein hochgewachsener Mann im dunklen Pelz in den Saal. Der Name Maxerl schien durchaus nicht für ihn zu passen, denn obwohl noch jung — vielleicht dreißig Jahre — beherrschte doch ein ganz ungewöhnlicher Ernst sein leichtgebräuntes, bartloses Gesicht, in dem ein Paar müde, samt schwarze Augen unter buschigen Brauen hervorsahen.

Im Augenblick war das Paar umringt, Hände drückte wurden getauscht. Ein Lachen und Rufen durchschwirte den Saal. Die blonde Frau, auf deren leichtgefärbtem Haar ein Turban von weißem Hermelin mit einem kostbaren, weißen Reiter thronte, sah sich siegesgewiß im Kreise um, nickte hier und dort hin, ließ es geschehen, daß das Maxerl ihr aus dem kostbaren Pelz half, und nickte gnädig, wenn Leo v. d. Decken, der die Honneurs machte, hier und da vorstellend, einen Namen nannte.

„Schaun's, da bin i“, lachte sie hell, während ihre seltsam funkelnden, nicht sehr großen, grauen Augen wie die einer Katze zu James Wood hinüberblitzten, der abseits von dem großen Kreise mit finster gefalteter Stirn stand und ihr fast drohend ins Auge sah.

Soeben winkte v. d. Decken zu dem Flieger hinüber, um ihn vorzustellen, da schritt die schöne Frau mit ausgestreckten Händen auf ihn zu.

„Das ist aber ein Gespaff! James Wood! I hab g'laubt, ihr fliegt da irgendwo mit dem Eindecker zum Himmel auf. Jesses Maria und Josef, aber alt schau'n's aus. Wissen's noch, damals in Bayos? Geheiratet halt i a inzwischen. Da, das Maxerl is mein Mann.“

„Herr von Köpping“, beillte sich Leo v. d. Decken vorzustellen.

„Mister Wood, der berühmteste Flieger unserer Zeit.“

Der finstere Blick des Engländers ließ ihm verstummten.

James Wood sah die ihm zärtlich entgegen gestreckten Hände der schönen Frau nicht. Er verbogte sich aber vor ihr und ihrem Mann tief und tadellos, und sagte verbindlich:

„Ich bedauere unendlich, gnädige Frau, augenblicklich nicht im Bilde zu sein. Ich habe ein so schlechtes Personengedächtnis.“

Ein Blick des Hasses und der Wut traf ihn aus den funkelnden Augensternen, Herr von Köpping aber erwiderte verbindlich:

„Sie müssen es meiner Frau schon zugute halten, Mister Wood, daß, wie es scheint, die Bekanntschaft nur eine einseitige ist. Sie glaubt nämlich überall Bekannte zu sehen, und da wir viel gereist sind, ist es ja ganz natürlich, daß einem immer wieder Aehnlichkeiten auffallen und Menschen, die man mal irgendwo gesehen hat, auch persönlich zu kennen glaubt.“

Er sprach mit einer ruhigen, ernsten, beherrschten Stimme, und es war, als richteten sich seine Augen mit drohender Gewalt auf seine Frau.

Die schüttelte sich wie ein Hühnchen und nahm ohne Umstände Baron Torres, der sich soeben Glühwein geholt hatte, das Glas aus der Hand.

„Macheh's doch kein G'sicht, als ob de Katz's Donnern hört, holen's doch a neies Gläsel“, lachte sie.

Dann trank sie James Wood mit aufleuchtendem Blick zu und rief halblaut, nur ihm verständlich:

„Auf gute Freundschaft!“

Und sich zu Ursula wendend, die gerade wieder ihre weiße Kappe über die Ohren zog, fuhr sie fort:

„Gelt, Kerlehen, krieg ich nit a Patscherl?“

Ursula knixte.

„Ich bin sehr eilig, gnädige Frau. Gleich geht die Fahrt los.“

Und fort war sie.

Hans Ulrich folgte ihr, und auch die anderen rüsteten zum Aufbruch.

Es war, als sei mit dem Eintritt des Paares ein Schatten in den frohen Kreis gefallen.

James Wood bemerkte, daß Ingeild noch kein Wort zu Frau von Köpping gesprochen, er sah aber auch in ihren spöttisch lächelnden Augen, die fest auf ihm gerichtet waren, daß sie bemerkt hatte, daß es Beziehungen zwischen ihm und der blond-

haarigen gab oder gegeben hatte, die er soeben geäußert hatte.

Dunkel stieg ihm das Blut ins Gesicht. Was mußte seine weiße, holde Schneefrau von ihm denken! Er wollte zu ihr treten, ein Wort zu ihr sagen, da meldete ihr Verlobter:

„Die Schlitten warten, Ingeild, es ist schon spät.“

James trat mit einer Verneigung zurück.

„Seid nit fad“, rief Frau von Köpping, „jetzt, wo man sich so lang nit gehabt.“

„Wir fahren natürlich mit zurück“, gebot ihr Gatte, „Mach' dich fertig, Evelyn.“

„Ihr glaubt nit, was der Maxerl für ein Tyrann ist“, seufzte die schöne Frau in komischer Verzweiflung auf, gehorsam in den Pelz schlüpfend, den ihr der Gatte hinhielt, dann aber drängte sie dem Ausgange zu, wo der Engländer stand und zusah, wie sich die Mitglieder der Bob-Mannschaft in die beiden Schlitten verteilten.

Evelyn von Köpping war dicht zu ihm getreten.

„Du wirst mit uns in unserem Schlitten fahren“, gebot sie aufgeregt, „Du wirst deine unglückliche Taktlosigkeit von vornhin gutmachen und meinem Mann keinen Grund zum Mißtrauen geben.“

Den kleinen Anflug von österreichischem Dialekt, mit dem sie so gern kokettierte, hatte sie vollkommen vergessen.

James Wood sah weit in die weiße Schneenacht hinaus.

„Wenn ich Sie je gekannt habe, gnädige Frau“, entgegnete er, ohne sie anzusehen, „so habe ich es inzwischen vergessen.“

„Sie wollen mich reizen, Mister Wood, hüten Sie sich!“

„Ich ziehe Ihre Feindschaft Ihrer Freundschaft vor.“

Er wandte ihr schnell den Rücken, und schritt auf einen der Schlitten zu, an dem der „Aar“ schon aufgehängt war und an dem nun auch Kerlehen's Rodel befestigt wurde.

Evelyn ballte in stummer Wut die Hände. Ihr Mann aber bot ihr artig den Arm, um sie zu ihrem Schlitten zu führen.

Das weiße Riemenzeug und die lichtblauen Decken der feurigen Rappen leuchteten in dem silbernen Mondenlicht, und hell erklang das Schlittengeläut.

„Du mußt dich beherrschen lernen, Evelyn. In unseren Kreisen ist das unerlässlich. Wie oft soll ich dir das noch wiederholen. Was ist's mit dem Engländer? Wie kommt er dazu, dich zu verleugnen? Willst du, daß ich ihn zur Rede stelle?“

Eine heiße Angst kroch plötzlich in ihrer Seele empor, während sie ihr Mann in den Schlitten hob. Und doch lachte sie hell auf.

„Was bist du doch für'n dummes Männerr! Maxerl I hab' mich ja über'nich selber geärgert, daß ich diesen Fliegenschon so g'volkamt hab. Ein ganz anderer ist's ja gewesen damals in Davos, den ich persönlich gekannt hab. A bisserl ähnlich hat der Wood dem ja geschaut, aber sich zu haben, als hätte ich ihn zu Tode gekränkt, häßt der Kerl a nit tun brauchen. Meinst nit a, Maxerl?“

„Und das ist wahr, Evelyn?“ fragte Max von Köpping mit durchdringendem Blick, fest ihr Handgelenk umspannend.

Lachend hielt sie seinen Blick aus, und dann neigte sie ihr rosiges Antlitz — Kerlehen behauptete, daß es dick geschminkt sei — gegen seine Schutz-

ter.

Da küßte er ihr wie abtüttend die Hand, und in seine dunklen, ersten Augen trat ein warmer Schein.

James Wood, ganz mit seinen Gedanken beschäftigt, blickte dem dunklen Schlitten mit den schwarzen Rossen, weißen Selen und himmelblauen Decken, die sich im Winde blähten, wie im Traum nach.

„Wollen Sie denn hier bleiben, Mister Wood?“ rief jetzt die Stimme des Prinzen. „Da, auf dem Tritt brett hinter der Gräfin ist noch ein Platz, wenn Ihnen das Liegen auf dem Bob zu unbehaglich ist.“

Schon zogen die Pferde an. Schnell schlang sich der Engländer auf das Gefährt.

„Danke verbindlichst, Hoheit“, wehrte er ab. „Ich bin hier ausgezeichnet untergebracht.“

(Fortsetzung folgt.)

heiß gegessen wird, wie sie gekocht wurde, und nach den Vorstellungen verschiedener Staatsregierungen ist es von den Zollbehörden recht still geworden. Immerhin ist die Frage von großer prinzipieller Wichtigkeit, denn in einer Zeit, wo die Regierung dem Kongreß einen neuen Zolltarif vorlegen will, ist es nötig, sich darüber klar zu werden, ob Zollermäßigungen auf einzelne Produkte möglich sind und wie weit sie gehen dürfen. Wir hatten seinerzeit mehrfach auf den Reisbau exemplifiziert, und bekamt ich sind gerade aus den Kreisen der Reisbauer verschiedene Proteste an die Bundesregierung gelangt. In diesem Zusammenhang enthält ein Brief der Firma Constantino Quireza & Co. in Araguay in Minas-Goiás nicht des Interesses. Die Firma, die einen großen Reishandel betreibt, äußert sich über die Zollherabsetzung in folgender Weise: „Wir finden, daß eine Herabsetzung des Zolles auf Reis um 50 Prozent dem Lande zwei Vorteile bringen würde: die Verbilligung des Artikels zum Wohle des Volkes und die Vermehrung der Zolleinnahmen infolge der Steigerung der Einfuhr. Die Zollermäßigung würde die einheimische Landwirtschaft in keiner Weise schädigen. Die hiesigen Landwirte pflügen den Reis gleich nach der Ernte zu verkaufen und erhalten im Höchstfalle 68 für den Sack von 60 Kilo. Die Aufkäufer, die es hier in Umingo gibt, durchziehen das ganze Munizip, kämufen den Reis billig und stapeln ihn in der Stadt auf, um ihn zu 13 und 14 Milreis wiederzuverkaufen. Sie gewinnen das Doppelte und oft das Dreifache des aufgewandten Kapitals. Das geschieht nicht nur im Munizip Araguay, sondern im ganzen weiten Minas-dreieck. Wer durch die Zollherabsetzung geschädigt würde, wären also einzig und allein die Aufkäufer. Beträge der Einfuhrzoll 50 Prozent weniger, so würde unser einheimischer Reis hier in der Stadt zu 8 Milreis verkauft werden, ohne daß die Landwirte Schaden litten. Wir sind gewiß nicht der Parteilichkeit verdächtig, denn wir treiben einen ausgedehnten Reishandel und besitzen eine Reisaufbereitungsmühle. Aber bei der Zollermäßigung allein dürfe es nicht bleiben, wenn anders unser einheimischer Reis konkurrenzfähig bleiben soll: es müssen gleichzeitig die verfassungswidrigen staatlichen Ausfuhrzölle fallen und die Bahnfrachten herabgesetzt werden. Der Fiskus von Minas erhebt für den Sack Reis nicht weniger als 960 Reis Ausfuhrzoll, und die Fracht von Araguay nach São Paulo beträgt 18700. Das bedeutet eine Verteuerung um 28660, ohne daß Fuhrten, Kommissionen usw. eingerechnet wären, also einfach eine Ungeheuerlichkeit. Nebenbei sei bemerkt, daß der Sack Reiskleie genau so 960 Reis Ausfuhrzoll und 18700 Bahnfahrt bezahlt, obwohl er in São Paulo nur 5 oder höchstens 6 Milreis bringt. Die Companhia Mogiana selbst hat schon lange gefunden, daß die Frachttarife zu hoch seien. Im Verein mit den anderen Bahnen des Staates hat sie einen neuen Tarif ausgearbeitet, der namentlich für Lebensmittel wesentliche Frachtermäßigungen vorsieht. Dieser Entwurf liegt seit dem Jahre 1911 der Bundesregierung zur Genehmigung vor. Aber bis heute hat der Verkehrsminister sich noch nicht bemüht, eine Entscheidung zu treffen.“

Was die letzten Sätze des Briefes anbelangt, so erinnern sie an eine der vielen Schönheiten der angeblich volksfreundlichen Regierung des Marschalls Hermes da Fonseca, die an dieser Stelle schon mehr als einmal charakterisiert wurde. Im gegenwärtigen Augenblicke wirkt die Nichtgenehmigung jenes Tarifs geradezu grotesk: die Zentralbahn und der Lloyd Brasileiro, die die Einnahmen bitter nötig haben, müssen ihre Lebensmittelfrachten um 60 Prozent herabsetzen, obwohl das dem Volke nicht den geringsten Vorteil bringt; die Paulista-Bahnen aber, die gutwillig die Tarife ermäßigen wollen, weil sie sich stark genug fühlen, werden gar keiner Antwort gewürdigt. Bezüglich der zwischenstaatlichen Abgaben haben wir ebenfalls schon oft das Nötige gesagt. Was jedoch die wichtigsten Ausführungen des Briefes betrifft, so können sie uns noch nicht überzeugen. Sie lassen nur den Wunsch wach werden, der Landwirtschaftsminister — oder vielleicht noch besser die Ackerbausekretariate der Einzelstaaten möchten sorgfältige Erhebungen über die wirklichen Produktionskosten von Reis anstellen. Nur wenn die Produktionskosten für das einheimische Produkt genau bekannt sind, kann darüber befunden werden, ob und wie weit man den Zoll herabsetzen darf. Der Reisbau ist heute ein zu wichtiger Zweig der brasilianischen Landwirtschaft geworden, und nebenbei ein zu lebensfähiger Zweig, als daß er leichtsinnig dem Untergang preisgegeben werden dürfte, nur damit der Bewohner von Rio oder São Paulo sein Kilo Reis um 100 Reis billiger kaufen kann.

S. Paulo.

Besuch eines Großindustriellen. Dieser Tage befand sich Herr Rowland Rawlinson, Mitinhaber der großen Textilfabrik Carioba, in Villa Americana und stattete dem von seinem Teilhaber, Herrn Konsul Franz Müller geleiteten Etablissement einen längeren Besuch ab. Herr Rawlinson ist in der großen englischen Industriestadt Manchester ansässig und wohl gewohnt erstklassige Etablissements zu sehen, und wenn er nun rückhaltlos eingestand, daß alles das, was sein Teilhaber in seiner Abwesenheit an der Textilfabrik und den anderen Anlagen an Verbesserungen eingeführt und was er verbessert, vollkommen einverstanden sei, weil alles seinen eigenen Plänen entspreche, so ist über die Fabrik und ihre Leitung durch Herrn Konsul Franz Müller ein sehr anerkennendes und sehr kompetentes Urteil gesprochen. Herr Rawlinson hat sich bereits nach England zurückbegeben.

Der Ackerbausekretär, Herr Dr. Paulo de Moraes Barros, befindet sich noch immer unwohl und muß das Zimmer hüten. Im Sekretariat ist er schon seit einigen Tagen nicht mehr erschienen und wurden die dringendsten Papiere durch den Kabinetts-official, Herrn Dr. Henrique Bayma, dem Herrn Staatspräsidenten zur Unterzeichnung vorgelegt.

Isolierhospital in Santos. Heute wird das neue Isolierhospital in Santos eingeweiht. Die Herren der Staatsregierung und der Vertreter des Herrn Präsidenten begeben mit dem 8 Uhr-Zug nach der Nachbarstadt, um die Eröffnung vorzunehmen. Für die freundliche Einladung der Eröffnung beizuwohnen, unser besten Dank.

Das Schwurgericht hat gestern eine gewisse Marcelina Metri, die am 6. November vorigen Jahres ihre acht Tage alten Zwillinge ausgesetzt hatte, freigesprochen. Die Frau, die von ihrem Manne verlassen war, hatte sich, als sie die Kinder aussetzte, in dem größten Elend befunden. In der Untersuchungshaft ist sie geistig erkrankt. Ihre Verteidigung hatte der bekannte Rechtsanwalt Dr. Cyrillo Junior übernommen. Der Richter, Herr Dr. Gastão de Mesquita, hat in dem freisprechenden Urteil verfügt, daß die arme Frau nach der Irrenanstalt in Juquery gebracht werden soll.

„Gazeta Clinica.“ Es heißt, daß einige hiesige Aerzte eine fachwissenschaftliche Zeitschrift gründen wollen. Es ist möglich, daß die neue Zeitschrift, die „Gazeta Clinica“ heißen soll, mit der bereits bestehenden Zeitschrift „São Paulo Medico“ verschmolzen wird.

Vorzügliche Pianos sind bekanntlich die Fabrikate der Firmen Steinway und Perzina. Sie gehören zu den besten, was der moderne Pianofortebau zu liefern vermag. Aber freilich ist ein Klavier, das drüben sich ausgezeichnet bewährt, noch lange nicht für Brasilien brauchbar. Das tropische und subtropische Klima stellt ganz andere Anforderungen an das Material als das Klima der gemäßigten Zone. Deshalb ist es mehr als einem Bewohner Brasiliens passiert, daß er sich drüben ein Klavier aussuchte, das ihn entzückte und dessen Fabrikant ihm jede Gewähr für gute Arbeit zu bieten schien, das aber hier nach kurzer Zeit unheilbar verstimmt ward. Er hatte eben beim Kauf nicht erwähnt, daß das Instrument für ein Tropenklima bestimmt sei. Man tut deshalb besser, sich in einem vertrauenswürdigen Pianogeschäft des Inlandes sein Instrument zu kaufen. Ein solches Geschäft ist zweifellos die Firma Frederico Joachim Filho in der Rua Florentino de Abreu 5 in São Paulo, die Vertreterin der beiden erwähnten bedeutenden Klavierfabriken. Die Auswahl der Instrumente, die in Brasilien zum Verkauf gelangen, besorgt Herr Joachim Senior persönlich drüben. Auf diese Weise hat der Käufer nicht nur die Gewähr, daß er ein eigens für unser Klima gebautes Piano erhält, sondern auch, daß sein Instrument wirklich ausgetuscht ist und das Beste darstellt, was die Fabrik in Bezug auf Tonfülle zu bieten vermag.

Spanischer Besuch. Seit einigen Tagen befindet sich der spanische Journalist und Konferenzredner Prof. Vasquez Gomez, einer der hervorragendsten spanischen Sozialisten, in unserer Stadt. Es handelt sich nicht um eine Studienreise und Herr Vasquez Gomez verspricht auch nicht, in Spanien Propaganda machen zu wollen. Alles, was wir bisher von diesem Manne gehört haben, ist sehr günstig. Er ist ein sozialer Revolutionär und macht kein Hehl daraus, daß er die radikalen Theorien für die besten hält. Alle diese Radikalen pflegen, wenn sie wirklich überzeugte und charakterstarke Leute sind, große Wahrheitsfreunde zu sein. Wenn nun Herr Vasquez Gomez ein solcher Radikaler ist, wie er hingestellt wird, dann sollte er sich hier etwas umsehen, unauffällig das Innere des Landes besuchen, die Einwandererherberge besichtigen, der Landung der Einwanderer beiwohnen und das hiesige Leben etwas näher kennen lernen. Hat er dieses getan, dann soll er für Brasilien keine Propaganda machen, sondern nur sagen, ob das nach seiner unbeflügelten Ansicht wahr sein kann, was der vielgenannte Viejtas in Spanien über unser Land erzählt. Als radikaler Sozialist, auf den jedenfalls das Wort Anarchist in seiner richtigen Bedeutung paßt, wird Herr Vasquez Gomez vieles finden, was ihm nicht gefällt, als unterrichteter Mann wird er aber wissen, daß es bisher noch kein Land gibt, das nach den Prinzipien des wissenschaftlichen Anarchismus organisiert ist, und deshalb wird es ihm nicht überraschen, hier das Selbst zu finden, was man anderswo auch findet. Die Wahrnehmung wird er aber machen können, daß die Sklaverei, von der die Viejtas sprechen, nur in der erhitzen Phantasie besteht.

Einwanderung. Seit dem 1. Januar sind in Santos 30.050 Einwanderer angekommen. Weitere 4.731 werden dieser Tage erwartet. Die Einwanderung ist also trotz aller Agitation in Italien und Spanien eine recht erfreuliche, und wenn sie so anhält, wie sie begonnen, dann wird der Staat São Paulo in diesem Jahre mehr Einwanderer erhalten als im vorigen.

Quo Vadis im Cinema. Die Vorführung des Romans „Quo Vadis?“ in drei der größten Cinemas war ein voller Erfolg. Heute wird die Vorführung wiederholt.

Todesfall. Der Oberlehrer an der deutschen Schule in Villa Marianna, Herr J. Keller, erhielt die Trauernachricht, daß sein achtzehnjähriger Sohn, Fritz Keller in Rorschach, Schweiz, nach kurzem schweren Leiden verschieden ist. Der trauernden Familie unser herzlichste Beileid.

Hundebisse. Gestern wurden nicht weniger als 4 Personen, die von herrenlosen Hunden gebissen worden waren, von der Assistencia behandelt. Hauptsächlich in den Vorstädten wimmelt es von solchen Kötern. Die Präfektur hat noch neulich in Aussicht gestellt, daß sie gegen die Hundeplage umfassende Maßregeln ergreifen werde; diese Maßregel scheinen bisher aber in dem Abfassen solcher Hunde bestanden zu haben, die nicht zu den herrenlosen gezählt werden können. Wenn ein gut gehaltener Haushund einen unbeobachteten Augenblick dazu benutzt, um zur Tür hinauszuschlüpfen und einen Morgenspaziergang zu machen, dann wird er abgefaßt und muß losgekauft werden; die herrenlosen Hunde werden aber von den Fängern gar nicht gesehen.

Todesnachricht. In Neapel (Italien) verstarb Anfang März der paulistane Privatier Herr G. Luce. Der Verschiedene hielt sich zum Kurgebrauch in Italien auf.

Santos. Der Handel hat beschlossen, den Steuern-Uhr-Ladenschluß einzuführen, bevor noch die Munizipalkammer ein diesbezügliches Gesetz erlassen hat. Die meisten Häuser, hauptsächlich im Zentrum der Stadt, haben eine dahingehende Vereinbarung getroffen und schließen schon am sieben Uhr abends. Die anderen werden wohl bald diesem Beispiel folgen. Es gibt natürlich auch solche Kaufleute, die gegen alle Erfahrung daran festhalten, daß der frühe Ladenschluß den Handel schädigen müsse. Diese befinden sich aber sehr in der Minderheit.

Campinas. Die Stadt Campinas wurde dieser Tage von einem jungen Herrn besucht, der ganz entschieden Talent zum Hochstapler hat. Er war tip-top gekleidet, benahm sich wie ein Ritter ohne Furcht und Tadel und hatte natürlich sehr bald einen Haufen Freunde um sich. Er stellte sich als Agent einer Automobilfirma vor und hatte auch zwei elegante Autos mit — zur Ansicht, wie er sagte. Er lud die Vertreter der Presse zu Spazierfahrten ein, die gewöhnlich sehr weit führten. So ging es einige Tage hindurch, bis auf einmal Herr Zanardini, Vertreter der Automobilfabrik „Itala“ in Campinas, aufmerksam wurde und nach dem eleganten Herrn suchte, der sein Angestellter sei und ihm zwei Contos unterschlagen habe. Die Polizei ließ nun darauf den angeblichen Agenten verfolgen, der war aber schon über alle Berge.

Der Balkankrieg.

Aus den auf dem elektrischen Draht zu uns gelangenden Berichten ist über die verschiedenen

Streitpunkte der internationalen Politik keine Klarheit zu gewinnen, denn die Berichterstatter sind einseitig, sie haben ihre Sympathien und Antipathien und dann sind sie fast alle der für uns nicht gerade schmeichelhaften Ansicht, daß wir Südamerikaner nicht alles zu wissen brauchen, weshalb sie gar manchmal eine Meldung unterlassen, die zur Beurteilung der Lage unbedingt notwendig wäre. Um eine infolge des mangelhaften Nachrichtendienstes in unseren Balkannotizen entstandene Lücke auszufüllen, erlauben wir uns einen Ausschnitt aus der „Frankfurter Zeitung“ hierher zu setzen: „Hoffentlich kommt bis Pfingsten die Erleuchtung über die Völker Europas, daß sie nicht nur in allen Zungen ihre Friedensliebe beteuern, sondern sie auch praktisch betätigen, und zwar nicht nur in der Form von neuen Rüstungs- Auf- und Umlagen. Voraussetzung ist hierfür natürlich, daß es dem kleinen und dem großen Nikolaus in Cetinje und Petersburg gefällt, Ruhe zu halten. Das Karneval ist zuzeit Montenegro, das den serbischen Bruderstaat in der Rolle, Oesterreich herauszufordern, abgelöst wird. Nur scheint es, daß Montenegro noch weniger Wert auf die Erhaltung des Friedens mit Oesterreich legt, als der größere serbische Bruder. Der Boden wurde dem Faß ausgeschlagen durch das Vorgehen der Montenegriner gegen die Besatzung des der ungarisch-kroatischen Seeschiffahrtsaktiengesellschaft gehörigen Dampfers „Skodra“. Diese wurde bei der Beschießung des Hafens von San Giovanni di Medua durch den türkischen Kreuzer „Hamidié“, wobei etwa fünfzig serbische Soldaten ums Leben kamen, gezwungen, sich an der Landung der serbischen Truppen zu beteiligen, also direkt die Neutralität gegenüber der Türkei zu verletzen. Dazu kommen noch einige andere österreichische Beschwerdepunkte. Das gab, der „Wiener „Reichspost“ zufolge, dem österreichischen Gesandten in Cetinje Veranlassung bei der montenegrinischen Regierung energische Schritte zu tun, um Genugtuung für die eklatanten Verstöße gegen das Völkerrecht zu fordern, durch welche die österreichisch-ungarische Würde schwer verletzt wurde. Sollte die montenegrinische Regierung die gestellten Bedingungen nicht erfüllen, so würde die diplomatische Aktion eine nachdrücklichere Form annehmen, schließlich würden, wenn nötig, auch Machtmittel zur Anwendung gelangen, um Oesterreich-Ungarn Genugtuung zu verschaffen. Die Forderungen Oesterreich-Ungarns lauten:

- 1. Freier Abzug der Nichtkombattanten aus Skutari.
- 2. Völlige Aufklärung über die Ermordung des Pfarrers Pater Palic durch die Montenegriner bei Djakowa. Oesterreich-Ungarn forderte bereits wegen der bestialischen Ermordung des Pfarrers eine Untersuchung mit Zuziehung von österreichisch-ungarischen Konsulatsbeamten durch die Montenegriner. Die montenegrinische Regierung lehnte die Forderung jedoch ab, indem sie erklärte, daß in dem von den Montenegriner besetzten Gebieten nur die Montenegriner selbst Untersuchungen anzustellen hätten. Diese Antwort sieht Oesterreich als einen unfreundlichen Akt an.
- 3. Sofortige Einstellung der Zwangsübertritte zur Orthodoxie in Albanien.
- 4. Für die Gewalttaten, welche gegen die Besatzung des Dampfers „Skodra“ in San Giovanni di Medua begangen wurden, muß volle Genugtuung geboten werden.“

Dieser Bericht der in der internationalen Politik vorzüglich unterrichteten „Frankfurter Zeitung“ veranlaßt uns nun wohl nicht, das Urteil, daß die Kollektivdemonstration der Großmächte gegen Montenegro lächerlich sei, zu ändern; aus ihm geht aber entsetzt, ein unschuldig verfolgter Hammel zu klar hervor, daß das kleine Montenegro weit davon sein. Der alte Nikolaus hat auf Kosten des jüngeren sehr viel gesündigt und er darf sich absolut nicht wundern, daß der letztere nicht mehr die Lust hat, für die Rechnungen des Mannes, den das Alter vor keiner politischen Torheit schützt, einzustehen.

Die „Brief-Angelegenheit“ ist jetzt aufgeklärt. Präsident Poincaré hat einen Brief erhalten, in dem das Vorgehen der Großmächte gegen Montenegro gewalttätig genannt wird, und dieser Brief trägt die Unterschrift Nikolaus; es ist aber nicht der Riese Nikolaus, sondern der Zwerg desselben Namens, der den Brief geschrieben — nicht der Russenkaiser, sondern der König von Montenegro. Ueber die Haltung Rußlands, von der, wie ja auch die „Frankfurter Zeitung“ in dem bezogenen Artikel sich äußert, der Weltkrieg und der Friede abhängt, läßt keine Zweifel übrig, daß die Regierung keine Verwicklungen haben will. Rußland ist mit der Halbsartigkeit Montenegros absolut nicht einverstanden. Montenegro ist Rußland gegenüber zu Dank und zu — Gehorsam verpflichtet. Seit dem Jahre 1874 hat das russische Kriegsministerium alljährlich zwei Millionen Rubel Montenegro überwiesen. In den Verrechnungen figurieren die Summen als „Unterstützung armer Glaubensbrüder“, es handelt sich aber nicht um Kultus und Religion, sondern um Ausrüstung und Verpflegung der Truppen. Rußland hat Montenegro 5. Batterien Feldartillerie, 10 Gebirgsbatterien und 60 Positionsgeschütze geschenkt, außerdem sind noch sechshundredrig Maschinengewehre nach Cetinje geschickt worden, als eine persönliche Liebesgabe des Zaren. Wer neununddreißig Jahre lang seine Auslage bezahlen läßt, der stellt sich — handelt es sich nun um eine Person oder um eine Nation — in ein Abhängigkeitsverhältnis, und wenn der „edle Spender“ ihm in aller Freundschaft einen Befehl erteilt, dann muß er ihn schon anstandshaber ausführen.

Die neuesten Nachrichten aus den verschiedenen europäischen Hauptstädten lauten sehr friedlich. Der londoner „Daily Telegraph“ hat aus Petersburg eine Nachricht erhalten, nach der die russische Regierung die Maßnahmen der anderen Großmächte gutheißt. Skutari sei nun einmal Albanien zugeeignet und diese Abmachung müsse respektiert werden. Montenegro könne die Stadt einnehmen, es werde sie aber wieder ausliefern müssen. Ebenso von Friedensstimmung durchweht ist die Meldung, daß der Gouverneur von Petersburg eine Bekanntmachung hat anschlagen lassen, nach der jede Manifestation gegen Oesterreich-Ungarn verboten ist. Jeder panslawistische Versuch, gegen das Nachbarland zu manifestieren, soll, wenn es darauf ankommt, mit Gewalt unterdrückt werden, denn die Regierung sei entschlossen, die Manifestanten als Aufwieglerische zu behandeln. Diese Energie soll auch in anderen Ländern Nachahmung finden. Jedes Land soll die Politik machen, die seinem Interesse entspricht und die es für das Beste hält; die Politik soll aber nicht auf der Straße und von den Schreihälsen gemacht werden, die sich geberden, als hätten nur sie Platz unter der Sonne. Wenn man den französischen Hetzern ihr trauriges Handwerk verbieten würde, dann stände es um den Frieden besser bestellt.

Eine aufsehenerregende Nachricht kommt über London. Der alte Nikita wolle abdanken. Wenn sein Lieblingsdraum, in Skutari zu regieren, nicht in Er-

füllung gehe, dann wolle er überhaupt nicht mehr regieren. Montenegro werde sich mit Serbien verschmelzen. Ueber das neue Reich werde der Serbenkönig regieren, die Nachfolger Nikitas werden aber thronberechtiget sein. Nikita hat als Dichter schon sehr oft von dem großen Serbenreich gesprochen, er hat aber Albanien mit dazu gerechnet. Dieses bekommt er nun allerdings nicht, aber das Serbenreich wird er ausnehmend doch vergrößern.

Ueber die Friedensverhandlungen heißt es jetzt zur Abwechslung, daß die Balkanverbündeten die von den Großmächten vorgeschlagene Linie Midano — Enos schließlich doch angenommen haben. Zuerst wollten sie als Grenze die Linie Midia — Rodosto. Im letzteren Falle wären die Dardanellen unter bulgarische Herrschaft gekommen. Ueber die Inseln im Aegäischen Meere sei noch nichts beschlossen worden, aber man dürfe erwarten, daß die meisten von ihnen Griechenland zufallen werden.

Eine sensationelle Nachricht hat der pariser „Gaulois“ in die Welt gesetzt und diese ist sofort nach Brasilien gedruckt worden. Das Blatt meldet, daß auf der Botschafter-Konferenz in Petersburg zwischen den Vertretern des Dreibundes und der Triple alliance schwerer Meinungsverschiedenheiten entstanden seien. Es wird jedenfalls Leute geben, die dieser Nachricht Glauben schenken; sie verdient den Glauben nicht, denn es kann sich nur um ein Börsenmanöver handeln. Erstens tagt die Botschafterkonferenz, auf der „Schwere Meinungsverschiedenheiten“ entstehen können, nicht in Petersburg, sondern in London — in Petersburg wird nur über den bulgarisch-rumänischen Grenzstreit verhandelt — und zweitens ist die Petersburger Konferenz unterbrochen, weil einer der wichtigsten Teilnehmer, Dr. Danjow, der Vertreter Bulgariens, nach Sofia abgereist ist. Auf dieser Konferenz können keine „schweren Meinungsverschiedenheiten“ entstehen — und dann tagt sie auch nicht einmal!

Kabelfachrichten vom 9. April

Deutschland.

Die Debatten über die Heeresvorlage werden fortgesetzt. Gestern sprach der Zentrumsabgeordnete Kaspar Haasler, General a. D. gegen die Vermehrung der Artillerie und Kavallerie, die darauf durch Kriegsminister Heeringen verteidigt wurde. Nach dem Kriegsminister sprach Reichskanzler Bethmann-Hollweg, der einige Zeitungsauslassungen richtig stellte. In seiner ersten Rede, mit der er die Debatten am Montag eröffnete, habe er nicht von Slawen, sondern von Panslawisten gesprochen: nicht Rußland bilde für Deutschland eine Gefahr, sondern die panslawistische Agitation, die Freundschaft der russischen Regierung sei aufrichtig und die Freundschaft Deutschlands zu dem großen Nachbar nicht minder und er hoffe bestimmt, daß die russische Regierung wohl in stande sei, der in ihrem Lande ausgebrochenen Agitation die Spitze zu bieten. Nach dieser Richtigstellung gab der Reichskanzler der Hoffnung Ausdruck, daß der Reichstag seiner Aufgabe bewußt sein werde. Die Rede des Herrn von Bethmann-Hollweg wurde sehr beifällig aufgenommen. Nachher eröffnete der Staatssekretär des Schatzamtes die Diskussion über die mit dem Militärprojekt verbundenen Auslagen.

Norwegen.

Nach Meldungen aus Christiania haben vier Mitglieder der Expedition Schroeder-Stranz die Adventbucht erreicht. Zwei Mitglieder der Expedition seien gestorben.

Italien.

In dem Befinden des Papstes ist keine Änderung eingetreten. Sein Zustand ist aber nicht besorgniserregend.

Frankreich.

In Paris fiel der Aviatiker Vermineo aus dem Apparat, der sich in großer Höhe befand, und war auf der Stelle tot.

Rußland.

Die russische Regierung hat auf die Freundschaftsversicherung des deutschen Reichskanzlers sehr schnell die richtige Antwort erteilt, indem sie verboten hat, daß die Offiziere sich an irgendwelchen panslawistischen Manifestationen beteiligen. Graf Sasonow soll gedroht haben, daß er die Leitung des Ministeriums des Aeußern niederlegen werde, wenn man dem panslawistischen Rummel nicht sofort ein Ende mache und darauf hat der Minister des Innern, Makarow, an alle Gouverneure telegraphiert, die blöde Agitation, wenn es sein müsse, mit Gewalt zu unterdrücken.

Griechenland.

In Pelopones wurden zwei Dörfer durch einen Erdstoch zerstört. Der Materialschaden ist groß. Bei der Katastrophe wurden drei Personen getötet.

Vereinigte Staaten.

Die geographische Gesellschaft in New York hat der von dem Forscher Amundsen vorbereiteten Nordpolexpedition eine Beihilfe von 20.000 Dollars ausgesetzt.

Verein Deutsches Krankenhaus.

Kassen-Abrechnung vom Monat März 1913.

Einnahmen	
Kassen-Bestand am 1. März	8288900
Hypothek zurückgezahlt	12:0008000
Bras. Bank für Deutschland	8:0008000
Hypotheken-Zinsen	1:3978400
Mitglieder-Beiträge	6648500
	22:8908800
Ausgaben	
Hypotheken-Anlagen	20:0008000
Bras. Bank für Deutschland	2:5008000
Imposto capital	608500
Incasso-Commission	398900
Estampilhas u. Porto	108500
Saldo	2798900
	22:8908800

Hypotheken	174:5008000
Bankguthaben	27:6118800
S. Paulo, 1. April 1913.	
Guilh. Wiermann, 1. Kassierer.	

Für die Betonbau-Ingenieure

Ackermann & Machner
liegen Nachrichten in der Expedition d. Ztg., S. Paulo.

Massage-Institut
von
Wilhelm Gronau, Rua Aurora No. 100

Elektr. Licht-Bäder mit Bogen- und Glühlicht.
Dampf-Bäder für den ganzen Körper od. nur Teildämpfe.
Wasser-Bäder heiss, kalt od. Wechsel-Bäder.
Kneipp'sche Güsse.
Einwicklungen (Packungen).
Medizinische Bäder z. B. Elektr. Lohrtermin-Bäder.

Kohlensäure-Bäder
Schwefel-Bäder
Kiefernadel-Bäder
Massagen aller Art, auch Vibrations-Massage, sowie Thure Brandt-Massage für Frauenleiden.
Elektr. Massage mit konstantem od. unterbr. Strom
Boboheilspflege etc.

Komplette Einrichtung für die gesamte moderne Hydro- und Elektro-Therapie.
Sämtliche Anwendungen für die naturgemässe Heilweise

Mützen- und Käppchen-Fabrik
mit elektrischem Betrieb.
Vasco Stella Farinello
SEM RIVAL

ist die Marke, welche alle Hüte der Fabrik Farinello tragen. Die vielen Nachahmungen beweisen nur die vorzügliche Qualität der Marke „SEM RIVAL“.

Grosse Neuheiten für den Winter.
Telefon No. 2655 Caixa Postal No. 386
Rua Francisca Michelina No. 13, S. Paulo

Abteilung B. Transport von Waren, Gepäckstücken etc.
Expeditionen nach jeder Richtung auf Eisenbahnen, Beförderung von Haus- und Reisegepäck ins Haus und vice-versa. — Direkte Beförderung von Reisegepäck an Bord aller in- und ausländischen Dampfer in Santos. — Transport und Verschiffung von Fracht und Eilgut.

Abteilung C. Umzüge und Möbeltransport.
Die Gesellschaft besitzt zu diesem Zweck speziell gebaute, gepolsterte, geschlossene Wagen und übernimmt alle Verantwortung für event. Bruch oder Beschädigung der Möbel während des Transportes. Aus Inanspruchnahme und Aufstellen der Möbel übernimmt die Gesellschaft. Transport von Pianos unter Garantie. Für alle Arbeiten ist ein sehr gut geschultes und zuverlässiges Personal vorhanden. Preislisten und Tarife werden jedermann auf Wunsch zugesandt.

Rua A. Vares Pentecado 39-A—38-B S. Paulo

Allgemeine Elektrizitäts Gesellschaft
BERLIN

General-Vertreter für São Paulo und Minas:
Companhia Paulista de Electricidade

Ausführung elektrischer Anlagen jeder Grösse und Umfangs für Stark- und Schwachstrom. — Depot sämtlicher Materialien für elektrische Anlagen. — Ständiges Lager in allen Telefon-Artikeln.

Vertreter der Telefon-Fabrik Aktien-Gesellschaft vormals J. Berliner, Hannover.

Komplettes Lager von Telefonen, kompletten Telefonstationen, sowie sämtliche Materialien für Fernsprechanlagen.

HAUPT-KONTOR:
Rua São Bento Nr. 55 - São Paulo.

Institut für das wissenschaftliche Naturheilverfahren
Massage-, Elektrizität-, Licht-, Wasserbehandlung etc.

(hydro-elektrische medicamentöse Dampf-, Lichtbäder u. Douchen) in sämtl. Anwendungsformen zur Behandlung aller Krankheiten. — Modernste vollkommene Installationen für Herren u. Damen

Otto Koch, app. an d. Kgl. Univer. Berlin
Rua Benjamin Constant 21 :: S. Paulo

Emporio Mundial
Rua S. Ephigenia No. 112 — Fabrik von Papiermaché-Pferdchen. Mark ein Brasilien registriert. 1100

Grosse Liquidation

Das Geschäft wird im Monat April in das eigene Haus verlegt, deshalb wird das alte Lager, welches aus einem grossen u. reichhaltigen Sortiment von Stoffen, Modewaren u. Kurzwarenartikeln besteht, liquidiert. Verkauf werden ferner der Ladeneinrichtung, die übrige Ladeneinrichtung u. die Schaufenster. Das Haus wird mit oder ohne Kontrakt vermietet

Rua S. Ephigenia 87-B - Telef. 1292
Mosé Manfredi.

Elegante Herren- u. Damenschneiderei
von **Johannes Syring**
Rua Victoria 8 S. PAULO Rua Victoria 8

Sieben angekommen grosse Sendung von feinsten englischen u. deutschen Stoffen. Guter Sitz Prima Zutaten!

LONDON & LANCASHIRE FIRE INSURANCE COMPANY

Kapital . . Pfd. Sterl. 2,641,250
Reservefonds „ „ 2,461,072
Pfd. Sterl. 5,102,322

Die London & Lancashire Feuerversicherungsgesellschaft übernimmt zu günstigen Bedingungen Versicherungen auf Gebäude, Möbel, Warenlager Fabriken etc.

Agenten in São Paulo:
Zerrenner, Bülow & Co., Rua de S. Bento 81.

Um bekannt zu bleiben, muss man ständig inserieren.

PIANOS

Steinway — Perzina
Ausgewählt von dem Senior-Chef des Hauses in Europa

Deutsches Pianogeschäft
Frederico Joachim Filho
Rua Florencio de Abreu 5, S Paulo

Diverse Nachrichten.

Persönliches von Königin Maud von Norwegen. Königin Maud von Norwegen ist eine vielseitige Frau; sie ist Hausfrau, Schneiderin, Sportliebende und vieles mehr. Als Kind liebte sie, wie William Armstrong in „Girls Own Paper“ berichtet, männliche Spiele. Eines Tages — sie war damals siebenjährige — rannte sie wie toll über die Wege eines Parkes, und ihre Bonnie sagte zu ihr: „Hohelie! Sie hätten als Knabe geboren werden müssen; Sie laufen zu wild.“ Worauf die Prinzessin antwortete: „Wäre ich doch ein Jungel! Dann hätte man mich Harry nennen können.“ Sie hatte nämlich einmal gehört, Harry bedeute „schnell und treu“. Seit diesem kleinen Erlebnis erlief die Prinzessin im Familienkreise den Spitznamen Harry. Jetzt sind freilich die Zeiten längst vorbei, wo die Prinzessin lieber ein Prinz sein wollte. Sie ist heute eine tüchtige Hausfrau, die alle Künste der Küche aus dem Versteht. Außerdem aber ist sie eine gute Klavierspielerin, sie beherrscht die Schreibmaschine und hat eine besondere Liebhabelei für das Einbinden von Büchern. Ferner ist sie Schneiderin. Ein paar Stunden fast jeden Tages verwendet sie dazu, Kleider für arme Kinder zu nähen. Für Kinder hatte sie nämlich schon in ihren Mädchenjahren eine besondere Vorliebe. Williams Armstrong weiß eine hierfür sprechende Geschichte zu erzählen: Prinzessin Maud war durch eine Freundschaft mit einem kleinen Mädchen in der Nähe Sandringhams verbunden. Diese kleine Freundin erkrankte einmal ziemlich gefährlich. Jeden Tag machte sie nun ihren Krankenbesuch, und als die Krankheit eines Tages einen besonders gefährlichen Grad erreichte und sie davon benachrichtigt wurde, lief sie von der Mittagstafel weg, zog sich rasch einen Mantel an und ging zu ihrer kleinen Freundin. Prinz Olaf, der jetzt im neunten Lebensjahre steht, ist wie seine Mutter ein grosser Freund des Sports und beherrscht verschiedene Arten desselben: er schwimmt, er reitet, er schiift und läuft Schlittschuh ebenso gut wie Ski.

Wie Liszt sich das Rauchen angewöhnte. Eine hübsche Anekdote von Liszt als Raucher wird in den Erinnerungen des vor kurzem verstorbenen Musikverlegers Giulio Ricordi erzählt. Der Meister hatte die Gewohnheit, tagtäglich eine einzige Zigarre zu rauchen, und zwar eine Virginia, eine ganz besondere und teure Sorte, die sonst im Handel nicht zu haben war. Jedesmal, wenn er sich auf Reisen begab, gab er seinem Diener die voraussichtliche Zahl der Tage an, die er abwesend sein würde, und dieser packte dann genau so viel Zigarren in den Koffer. So geschah es auch, als Liszt eine längere Reise nach Italien unternahm. In Chiasso, der Grenzstation, wurde auch an ihm die schicksalsschwere Frage gerichtet: „Haben Sie nichts zu verzollen?“, und als der Komponist, ganz erfüllt von seinen musikalischen Ideen, nicht antwortete, erfolgte die Revision des Koffers. Bald war eine beträchtliche Anzahl der köstlichen Zigarren aus den Koffertiefen ans Licht gehoben und ein Strafgericht entlud sich über den bestürzten Meister. Die Virginias wurden konfisziert und ihm eine Strafe von 500 Lire zudiktirt. Ganz außer sich kam Liszt in Mailand an; die 500 Lire bedeuteten für ihn nicht viel, aber hatte man ihm, einen berühmten Künstler, nicht wie einen gemeinen Betrüger behandelt; was würde die Welt dazu sagen? Ricordi, dem er sein Herz ausschüttete, tröstete ihn so gut er konnte, und seiner Vermittlung gelang es, ihm die konfiszierten Zigarren wieder zu verschaffen. Auch die 500 Lire kamen wieder und ein entscheidender Brief des Zollbeamten, der nur um ein Bildnis des Meisters mit eigenhändiger Unterschrift bat! Liszt war glücklich, aber als ihm nun Ricordi eine Zigarre anbot, stieß er sie mit Abscheu zurück und rief: „Nein, nein, mein Freund, ich habe geschworen, niemals mehr zu rauchen; so bin ich wenigstens davor sicher, noch einmal in eine so unangenehme Situation zu geraten!“ Hat Liszt sein Gelübde ge-

halten, hat er sich wirklich für immer das Rauchen abgewöhnt? Diese skeptische Frage wirft der „Menestrel“ auf und erinnert an einen Bericht des französischen Komponisten Ernest Reyerd, der 1870 mit Liszt in Rom zusammen war. Der Meister wohnte damals im Vatikan und zwar in den Gemächern des Monsignore v. Hohenlohe. „Liszt rauchte“, erzählt Reyerd, „er bot auch mir eine Zigarre an und stieß mächtige Tabakswolken von sich. Wir plauderten lange, hauptsächlich über Berlioz und Wagner. Nach einer Stunde war die dritte Zigarre zu Ende, und er bat mich, ihn zu begleiten. Sein Abbémantel lag über einem Stuhl; er nahm ihn, drehte ihn hin und her und wußte nicht, wie er ihn anziehen sollte. Mangelt an Gewohnheit. Da ich in meiner Kindheit als Chorsänger oft in der Sakristei gewesen war, so glückte es mir, ihm das Kleidungsstück in der richtigen Art um die Schultern zu legen. Was für einen Skandal hätte es gegeben, wenn der neue Abbé seinen Mantel auf der verkehrten Seite durch die Straßens Roms getragen hätte!“ Liszt war also noch damals ein leidenschaftlicher Raucher.

Unfälle auf der Bühne. Eine Nadel am Corset seiner Partnerin hat jüngst den „göttlichen“ Caruso nicht unerheblich verletzt, als er Floria im zweiten Akte der Oper „La Tosca“ nach Vorschrift stürmisch umarmte. Caruso ist ein „Opfer seines Berufes“ geworden. Bühnenunfälle sind so alt, wie das Theater selbst. Von den durch „höhere Gewalt“ bewirkten Unfällen sei hier abgesehen. Ein nicht geringer Teil der Bühnenunfälle ist die Folge allzu meisterhaften Spiels. Der Schauspieler vergißt, daß er „schauspielt“ und spielt seine Rolle mit einer seinem Partner (oder seiner Partnerin) verhängnisvollen Natürlichkeit. Aber wie mehr „Unfälle“ werden durch die Eifersucht geboren. Man hat behauptet, daß nirgends die Eifersucht so im Schwange sei, wie unter dem Theatervölkchen. Seidem, wie dem sei. Die Fälle sind zahlreich, wo die Rivalität zwischen Bühnenkünstlern zu heimtückischen Attentaten geführt hat, die in die Form von „Unfällen“ gekleidet wurden. Die berühmte Tragödin Georges, die zur Zeit Napoleons eine solch bedeutende Rolle spielte, erlitt eine solche Verletzung. In einer Tragödie hatte sie zum Schluß durch Erdbeben mit einem Stilet einen Selbstmord zu fiktieren. Bei einer Vorstellung ward nun der sogenannte Theaterdolch, dessen Klinge sich beim Aufdrücken durch einen Mechanismus in das Heft zurückschleibt, mit einem richtigen Dolche vertauscht. Es würde um das Leben der Tragödin gehen gewesen sein, wenn sie nicht ein „Stahlkorselt“ wegen ihrer üppigen Körperfülle getragen hätte. Weiter gibt es auf dem Theater Unfälle, die auf Nachlässigkeit zurückzuführen sind. So wäre der unsterbliche Mounet-Sully im letzten Akte des „Martyrium“ von Richepin, wo er aus Kreuz gebunden wurde, einmal beinahe erstickt, weil man seine Fesseln allzugut angezogen hatte, ohne daß er sich wehren konnte. Die Nachlässigkeit eines Theaterarbeiters hätte ebenfalls der großen tschechischen Tragödin Benoni einmal beinahe das Leben gekostet. Als die Benoni als Julia in der Schlussszene von „Romeo und Julia“ sich „erdolichte“, da entrang sich ihren Lippen zum Entsetzen der Zuschauer plötzlich ein Schmerzschrei, und Blut quoll aus einer Wunde. Der Theaterarbeiter hatte irrtümlicherweise stattdessen Theaterdolche einen richtigen Dolch bereit gelegt. Zwei Schauspielere, die in einem Stück sich zu duellieren hatten, kamen leichtsinnigerweise scherzhaft überein, auch in ihren eigenen Augen dem Duell einen ersten Anstrich zu geben, indem sie die Schutzknöpfe von den Stoßfedern fortließen. Aber einer von ihnen glitt aus und erlitt eine nicht geringe Verletzung. Unglücklicherweise mußte gerade er nach Vorschrift des Stückes als Sieger aus dem Duell hervorgehen, während der Sieger hätte „getötet“

werden müssen. Man kann sich die Verwunderung der Zuschauer und den Zorn des Regisseurs denken. Aber noch eine größere Verwunderung muß die Zuschauer eines Stückes ergriffen haben, das in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in einem Pariser Theater aufgeführt wurde. Der Held hatte sich in Gegenwart des Königs zu vergiften, aber als der große Augenblick gekommen war, da stellte es sich heraus, daß der Giftbecher fehlte. Kein Dolch, kein Schwert, kein Revolver, kurz keine totbringende Waffe war zur Hand. Da drehte sich der Held kurzverhand um, der König gab ihm einen derben Fußtritt, und der Held brach zusammen mit dem Ausrufe: „Weh mir, ich bin vergiftet.“

Die nie benutzten bayrischen Krönungsinsignien. Die bayrische Krönungskrone und die übrigen Insignien stammen aus dem Jahre 1807, und obwohl seit dieser Zeit mehrfach die Herrscher wechselten, sind sie tatsächlich niemals für ihren eigentlichen Zweck in Benutzung genommen worden. Das Jahr 1806 gab Bayern den ersten König. Der damalige Kurfürst Maximilian IV. Josef tat damals kund und zu wissen, daß er die „feierliche Krönung und Salbung später vorzunehmen gedächte“. Es waren damals noch keine Krönungsinsignien vorhanden, und außerdem wollte der König die Krönung in eine andere Jahreszeit verlegen. Man bestellte die Krönungsinsignien in Paris bei derselben Firma, die auch die Krönjuwelen Napoleon I. angefertigt hatte, und gab aus dem Kronschätze eine reiche Anzahl von Edelsteinen dafür her. Im März 1807 wurden die Krönjuwelen auch abgeliefert, sodaß einer Krönung nichts im Wege stand. Sie unterblieb aber, da einerseits trübe Zeiten für Bayern heraufzogen und die Staatsschuld auf über 100 Millionen Gulden angewachsen war. Später besserten sich die Zustände, aber der König hielt es dann mit Recht für zu spät, nun noch die Krönung vorzunehmen. Die übrigen bayrischen Herrscher haben sämtlich gleichfalls auf die Krönungskrönung verzichtet, die viele Kosten verursacht hätte und durch den Eid auf die Verfassung, den die Könige zu leisten haben, an und für sich als eine entbehrliche Zeremonie angesehen wurde. Auch die preussischen Könige haben seit der letzten Krönung König Wilhelms I. am 19. Oktober 1861 in Königsberg auf eine derartige Feier verzichtet, und nur in England, Rußland, Oesterreich-Ungarn und Schweden hält man an dem feierlichen Brauch fest. Die bayrischen Krönungsinsignien befinden sich in der Schatzkammer des Residenzschlosses in München. Die Krönungskrone ist ein wertvolles Stück, das entsprechend der damaligen Zeit nach Zeichnungen entworfen wurde, die im Emprestil gehalten sind. Ein breiter, mit Brillanten besetzter Reif bildet das Hauptstück der Krone, von dem aus 8 mit Smaragden und Rubinen geschmückte Hauptspangen ausgehen, die oben den Reichsapfel tragen, der von einem diamantgeschmückten Kreuz gekrönt wird. Das Ganze ist reich mit Edelssteinen besetzt. Der Reichsapfel ist gleichfalls mit herrlichen Steinen geschmückt, ebenso das Zepter und das Schwert, das in einer Scheide von rotem Samt ruht. Interessant und eigenartig sind die Inschriften auf den Insignien. Auf dem Reichsapfel befindet sich eine lateinische Ueberschrift, die in der Uebersetzung lautet: „Zum Zeichen der Einmacht zwischen Vater und Vaterland 1806.“ Das Zepter ist mit einer Inschrift bedacht worden, die besagt: „Ihm ist nicht die Unterdrückung, sondern der Schutz der Bürger übertragen.“ Auf der Klinge des Schwertes ist zu lesen: „Weder verwegen noch fürchtam.“ Eine Krone für die Königin ist gleichfalls vorhanden. Sie ist etwas kleiner und stammt ebenfalls aus Paris. König Ludwig II. ließ sie einer Neufassung unterziehen, die ein Münchener Juwelier ausführte.

Der 50jährige Todestag des auf so tragische Weise ermordeten Präsidenten Abraham Lincoln naht heran und Amerika rüstet sich, diesen „Vater des Vaterlandes“ in würdiger Weise zu feiern. Für die Errichtung eines großartigen Denkmals in Washington sind von dem Senat 10 Millio-

nen Franken bewilligt worden, die von der Kommission der schönen Künste dafür gefordert wurden. Der Plan, der mit dieser Summe ausgeführt werden soll, besteht in der Errichtung eines griechischen Tempels im Potomac-Park südlich vom Weißen Hause, in dem die Statue Lincolns ihre Aufstellung finden soll.

Eine Parade heiratslustiger Männer. Während in Deutschland Paraden nur militärischen Zwecken dienen, sind sie, wie aus New York geschrieben wird, in Amerika in den Dienst Amors gestellt. Eine der eigenartigsten Sitten von Ohio ist die sogenannte „Parade heiratslustiger Männer“, die alljährlich zum Zwecke der Verhehlung zurückgebliebener Junggesellen im Monat Januar veranstaltet wird. Den Junggesellen mancher Distrikte Amerikas fällt es mitunter recht schwer, eine Frau als Gattin heimzuführen. Die amerikanischen Mädchen wollen nicht heiraten. Weshalb auch? Sie haben es ja so gut da drüben, und zwar in jedem Falle. Sind sie bemittelt von Hause aus, dann steht ihnen alles zu Gebote, was die Erde Schönes und Erstrebenswertes bringt. Sind sie unbemittelt, arbeiten sie, dann haben sie es weit besser als die Männer, die sie ja so quälen müssen, und auch als Frauen, die von den „Läunen“ der Männer abhängen. Da der Wunsch nach Verhehlung in den Männern Amerikas aber so stark entwickelt ist, so greifen sie zu allen Mitteln, um sich eine Frau ergattern zu können. Frauenraub ist nicht mehr modern, das hat man den Sabinern überlassen, und es dürfte heut zutage auch Ungelegenheiten mit sich bringen, wenn man die Frauen sich mit roher Gewalt erkümt. Nun, so haben eben die Jünglinge von Ohio nach neuester Sitte in der Mitte des Januar eine Parade aller Heiratslustigen männlichen Geschlechts veranstaltet. Es versammelten sich zu diesem Zweck die jungen Männer um 9 Uhr im Volksgarten, schön angezogen, fein herausgeputzt, und sie ziehen im Gänsemarsch durch die Stadt und halten sich vornehmlich unter den Fenstern auf, hinter denen junge, heiratsfähige Mädchen träumen. Am Nachmittag veranstalten sie im Volksgarten selbst eine Belustigung, es werden olympische Spiele veranstaltet, da haben sie Gelegenheit, ihre Körperkraft und Gewandtheit zu zeigen. Die jungen Damen aller Jahrgänge, die sich eventuell zu einer Heirat doch noch entschließen könnten, sind in der Lage, die Männer zu beobachten und abzuschätzen. Des Abends ist im Rathause eine Versammlung, bei der alle Heiratsfähigen männlichen Geschlechts zu Worte kommen. Jeder von ihnen hat Gelegenheit, sich in einem Thema zu äußern, seine Schlagfertigkeit zu zeigen. Den Damen bleibt es nun überlassen, zu wählen, und wenn sie gesichtet haben, dann können sie ihre Adressen und ihre Ansicht an das Komitee der „Parade der Heiratslustigen“ mitteilen.

Kuß-Bazillen.

Das Küssen — heißt es allgemein — Soll für den Menschen schädlich sein. Wenn zwei im Kuß die Sehnsucht stillen. So übertragen sie Bazillen; Die Lippen haften auf der Zunge. Eud wandern rasch hinab zur Lunge. Um dort zu wirken mit Verheerung; Ein Kuß — bums hat man die Beschering!

Und trotzdem küssen gar so gern Sowohl die Damen als die Herrn; Das kommt daher, ein jeder muß: Ja sterben einst auch ohne Kuß. Drum, soll ich mein Geschick erfüllen, Sei's immerhin an Kuß-Bazillen; Wie schön ist das, wie wunderschön. Am Küssen um die Ecke geh'n!

Werner Fiedler.

Aus der Technik

Die erste Diesellokomotive. Während noch heftig mit dem Kampfschrei „Die Dampflokomotive — die Elektrisierung“ der Streit tobt, erscheint in aller Stille ein neuer Nebenbuhler auf dem Plan. Und zwar ein Nebenbuhler, an den man am wenigsten gedacht hat, der aber, nun er erschienen ist und man sieht, daß es ihm Ernst ist, die größte Beachtung verdient. Der ausgezeichnete thermische Wirkungsgrad des Dieselmotors, der ihn im ortsfesten Maschinenbau eine bedeutende Stellung hat erobert lassen und der ihm in jüngster Zeit auch Eingang in den Schiffsmaschinenbau verschafft hat, rechtfertigt schon allein auch diesen Versuch. Dazu kommen als weitere schwerwiegende Vorzüge seine Einfachheit, die nur die Bedienung durch eine Person erfordert, und der Wegfall des teuren und großen Dampfkessels. Schließlich würde eine Diesellokomotive mit der Dampfmaschine eine Eigenschaft gemeinsam haben, die in dem Kampf zwischen Dampf und Elektrizität als wichtiges Argument für die Dampfmaschine dient. Sie würde ebenso selbstständig, ebenso unabhängig von großen oder kleinen Störungen des Betriebes sein, während bei einer Elektrisierung der Bahnen die zufällige oder beabsichtigte feindliche Störung des Energie zuführenden Leiternetzes oder der Energie erzeugenden Zentralen allerdings in stände wäre, ganze Bezirke auf einmal lahmzulegen. Ein Punkt, der vom militärischen Gesichtspunkt aus besonders große Beachtung verdient. — Die Firma Gebr. Sulzer in Winterthur arbeitet, unterstützt von Oberbaurat Klose in Berlin, der Firma Borsig in Berlin und Dr.-Ing. R. Diesel in München, seit etwa vier Jahren an dieser großen Aufgabe, und das Ergebnis dieser Bemühungen ist die jetzt erfolgte Fertigstellung der ersten Diesellokomotive, die zurzeit ihre ersten Versuche bei Gebr. Sulzer durchmacht. Die Lokomotive mißt zwischen den Puffern 16,60 Meter. Sie hat sechs Achsen, von denen die beiden mittleren als Treibachsen dienen, während je zwei vorn und hinten in einem Drehgestell zusammengefaßt sind. Das gesamte Dienstgewicht der Lokomotive beträgt 85 Tonnen. Sie ist in der ausgeführten Form zur Beförderung von Schnellzügen gedacht und kann 1200 Pferdestärken entwickeln, übertrifft damit also um seine modernsten Schnellzugsdampfmaschinen. Es ist nicht möglich, ohne Skizze ein Bild von der Anordnung der ganzen Maschinerie zu entwerfen. Es sei nur auf die Lösung eines besonders wichtigen Punktes, der am stärksten gegen eine Diesellokomotive sprach, aufmerksam gemacht. Dieser Punkt betrifft die mit dem Anfahren, mit Steigungen usw. stark wechselnden Leistungen, an die sich eine Lokomotive anzupassen hat, wozu der Dieselmotor in der bekannten normalen Einrichtung nur in sehr beschränktem Maße fähig ist. Aus dem Grunde ist von Gebr. Sulzer vor dem Dieselmotor ein Hilfsmotor aufgestellt, der in solchen Fällen außergewöhnlicher Belastung mit eigenartiger Weise mit herangezogen wird. Der Hilfsmotor hat nämlich nur die Aufgabe, Luft zu verdichten. Nach Kühlung tritt dann diese auf hohen Druck gebrachte Luft unter Beigabe einer ihr entsprechenden Menge von Verbrennungsflüssigkeit in den Zylinder des Hauptmotors und vergrößert so dessen normale Leistung, ermöglicht also eine Anpassungsfähigkeit an Fälle vergrößelter Belastung. Ob allerdings die so erreichte Anpassungsfähigkeit der einer Dampfmaschine gleichwertig ist, erscheint sehr fraglich; immerhin aber mag sie genötigt sein. Dafür spricht auch das Vertrauen, mit der eine auf dem Gebiete des Dieselmotors ungewöhnlich erfahrene Firma wie Gebr. Sulzer in Winterthur die praktischen Versuche aufgenommen haben, deren Ergebnissen man bei der großen Bedeutung des Gegenstandes nur mit größtem Interesse entgegensehen kann.

Der tierfreundliche Metzger

Von Karl Schönherr.

Gestern war ein bedeutsamer Tag: Der Kälberstecher Blasius Niederhuber hatte sich als wirkliches Mitglied in den Tierschutzverein aufnehmen lassen. Da schmunzelten die Leute und sagten: „Respekt! Wenn die Tierfreundlichkeit nun auch schon den Metzger in Blute kreist, dann darf man wohl sagen, die Menschheit hat wieder einen ordentlichen Ruck nach vorwärts getan!“ „Ja, es ist erhehend, in einer so friedlichen, gütigen Zeit zu leben, wo für eine Schwalbe, die sich mit den Fängen in einer Ritze des Turmknaufs verfangen, die Feuerwehr aufgeboten wird.“ „Unten hart eine große Menschenmenge; oben auf der Brüstung des Glockenstufenfensters steht der erste Steiger der Feuerwehr und blinzelt mit zagen Blicken zum Turmknauf auf.“ „Teufel, da hinauf! Wer da rutscht, der zahlt keine Steuer mehr!“ Der Blasius Niederhuber stand breitmassig unter den Zuschauern. „Tut mir's noch lang' überlegen, Sie Gimpel da oben,“ rief er nun aus dem Menschenhaufen gegen die Höhe: „Derweil hat sich das arme Schwalberl die Füßeln auszappelt!“ Der Steiger steht noch immer zaudernd und kratzt sich hinter den Ohren. Die Menge verhielt sich ruhig zuwartend, nur den Metzger Blasius Niederhuber riß es herum. Denn seine Tierfreundlichkeit war seit gestern schon üppig in die Halme geschossen und verarbeitet sich in seinem kräftigen Seelengehäuse ungleich stärker als in gewöhnlichen Menschen. „O der g'scherte Uhn hat Zeit,“ höhnte er überlaut und bekam einen blutroten Kopf. „Der kratzt sich da oben ruhig weiter bis zum nächsten Zins; und das arme Schwalberl hat vielleicht im Nest daheim Junge; die sper'n jetzt die Schnabern auf, schreien nach Futter und warten umsonst auf die Mutter.“ Nun wurde die Menge rabiat. Fäuste reckten sich Flüche und Verwünschungen flogen gegen die Höhe. Sogar eine anscheinend bessere Dame mit einem schön präparierten Schwalbenflügel auf dem Hüte tat in dem wilden Chor mit. Daelte sich der Steiger: „Jetzt hilft nix, als kraxeln, sonst haufen sie nicht!“ Und wagte die „Vergiftungstour“. Das Herz schlug ihm wie ein Hammer, wie er da zur schönen Aussicht hinaufkletterte; rechts kein Tritt, und er in der Mitte. Endlich war er oben. Wie er den einen Arm um den Hals des Turmknaufs legte und mit der andern Hand dem flatternden Vogel die Fänge aus der Ritze löste, wurde es ihm einen Augenblick schwarz vor den Augen. Aber es ging wieder vorüber. Die harrende Menschenmenge klatschte wie besessen dem Steiger und der abfliegenden Schwalbe zu. Es war ein großer Erfolg. Von der Schwalbe konnte man es nicht verlangen; aber für den „Feuerwehler“ hätte es sich wohl geschickt, sich für den Beifall wenigstens einmal dankend zu verbiegen. Aber die guten Leute waren froh, daß nur alles so gut gegangen war und sahen es ihm nach. Alle gingen gerührt und zufrieden heim: „Gott sei dank; die armen Schwalbenjungen warten nicht mehr umsonst auf ihre Mutter und ihr Futter!“ Der Steiger machte kehrt, ohne auch nur einen Augenblick die schöne Fernsicht zu bewundern; als er wieder festen Boden unter den Füßen spürte, war er auch froh, und sagte zu sich: „Gott sei dank; die meinigen warten auch nicht umsonst!“ Der Metzger Niederhuber aber rollte böse seine tierfreundlichen Augen nach dem Steiger und murmelte ihm an: „Na, alsdann; hat's ihrem heiligen Leib g'schadet, daß Sie für ein armes Schwalberl auch einmal an Haxen g'rührt haben?“ Bis zum nächsten Morgen war die Tierfreundlichkeit des Metzgers Niederhuber schon wieder um ein gutes Stück gewachsen und hatte neue Triebe angesetzt. Er hat soeben frisch geschlachtet — was sein muß muß sein — und wusch sich an Brunnen vor dem Hause die blutigen Hände. Er pfliff ein lustiges Liedchen vor sich hin, wie das nur Menschen können, die frohwohlt in sich beschlossen sind. Da kam der Nachbarin Trautl ihr Büßl des Weges. Der Knabe trug in der Hand einen „rupfenen“ Sack, dessen Öffnung mit Spagat fest verbunden war. Schwer wog der Sack nicht, denn der Junge schlenkerte ihn nur so hin und her; schlug erst noch damit einige Räder in der Luft, dann senkte er ihn tief in den Brunnenrog. Der Metzger trocknete sich an seiner weißen Schürze die Hände und sah dem Beginnen des Knaben zu. Plötzlich hörte er zu pfeifen auf und zog die Brauen hoch bis zum Schädeldach. „Halt! In dem Sack zwagelt was!“ Der Knabe sagte: „Ja, darin zwagelt was!“ Der Metzger tappte nach dem Sack, riß ihn aus dem Wasser, und schnitt ihm mit seinem Fleischmesser auf, eins zwei mitten durch. Da kamen drei ganz junge Kätzlein zum Vorschein. Sie waren noch blind und hatten schon Wasser geschossen, weit über den Durst. Der Anblick schnitt dem Kälberstecher Blasius Niederhuber ins Herz. Es fehlte nicht viel und die Welt hätte das ergreifende Schauspiel eines weinenden Metzgers gesehen. Dann schrie er den Knaben an: „Hundskopf, verdammter! Was treibst du?“ Darauf sagte der Knabe: „Junge Kätzeln ersäuft man, ist alleweil so gewesen!“ Aber schon hatte der tierfreundliche Metzger den Knaben erfaßt und tauchte ihn den Kopf tief in den Brunnenrog nieder: „Wie tut's denn im Wasser, du Hundling? Wirst noch einmal junge Kätzeln ersaufen? Ja oder na?“ Aber es ist schwer, auf eine Frage noch so knappe Antwort zu geben, wenn man mit dem Kopf im Brunnenrog steckt. Nach einem guten Weilschen entließ er den Jungen mit dem tröstlichen Versatz: „Das nächste Mal dank' i' dich unter, bis dir der Schnaufer vergeht!“ Und eiferte sich den ganzen Tag über in heiligem Zorn über Tierquälerei: „Wenn's nach mir ging, lasset ich an Käfig bauen, ganz aus dickem Draht, und grad' so groß, daß ein Mensch drin nit steh'n und nit sitzen und nit liegen kann; da hinein müßt mir jeder Tierschinder, und alle zwei Stund' mit ein' glühigen Eisenstangerl kitzeln; ich wollt's euch vertreiben!“ Der rüßige Kohlenfuhrmann Hagl stiefelt neben dem dampfenden Gäule her. Der schwere Wagen ist voll geladen, aber die Straße eben, und so hat es keine Not. Bis zur Ecke, wo sich die Wege gabeln. Da beginnen die Pferde plötzlich, wie auf Kommando, erwartungsvoll nach rechts zu äugen. Dort an der Ecke war einmal ein Knabe gestanden und hatte den Pferden Zucker geboten, jedem zwei Stück. Ach, es ist schon lange her, aber die Pferde gucken noch immer nach dem Mürchepprinzen aus. Der Fuhrmann reißt das Handröß am Sattelzeug: Was weiß der Fuhrmann; ihm hat nie jemand Zucker geboten. „Was hat dem heuts', Rabenvieh! Vorwärts!“ Der Handgaul hob den Kopf und sagte dem Sattelpferd etwas ins Ohr: dann blieben sie mit einem Ruck stehen. Nun stand der Fuhrmann mit der Kohlenladung ratlos mitten auf der Straße. Er sah auf seine „Zwiebel“, wie spät es sei: „Hölleu! schon Mittag!“ Sein Herr zieht es ihm an Lohne ab, wenn er sich verspätet; er entläßt ihn, wenn er nicht Zeit hält. Er trieb mit dem Geißelschmiß die Pferde an: „Hü!“

Da klirrt auch schon im Hause nebenan ein Fenster auf und eine Stimme schrillt in höchster Wut herunter: „Schinderknecht! Pfui! Dreimal pfui!“ Sagte der Fuhrmann hinauf: „Patriarch im Schlafrock, komm, herunter und hilf mir anschieben, dann brauch' ich nit anzutreiben!“ Aber der Herr konnte nicht, denn es war der erste Monat ohne „r“. Da wurden für ihn eben ein paar Solokrebie in der Küche abgebrüht, und die wollten heiß genossen sein. Im Nu sammelten sich Leute an; sie umstanden in geschlossenen Reihen den Kohlenwagen und ließen den Fuhrmann wissen, er solle sich ja nicht unterstehen, noch ein einziges Mal die Pferde zu schlagen. Und wenn der Fuhrmann sagte: „So helft's mir anschieben“, dann steckten alle wie auf Kommando die Hände in die Taschen. Der Fuhrmann hieb wieder auf die Pferde los und schrie dazu in heiferen, gurgelnden Brechlauten, wie sie Seehunde auszustoßen pflegen, sein: „Hü!“ Aber das Handpferd wollte auf den Zuckerknaben warten und zog zurück, während das Sattelröß vorwärts zog. Das gab eine glatte Rechnung. Der Wagen blieb auf demselben Fleck. Die Leute traten furchtbar erzürnt und riefen laut nach einem Wachmann. Aber da sah sich schon der Metzger Blasius Niederhuber, den sein tierfreundlicher Instinkt dahergetrieben hatte, durch die Menge: „Wenn so die Peitsche niedersaust, das tut mir weh, als wär i selber das Roß!“ Sein Gesicht leuchtete Zinnoberrot, die Augen brannten ihm in tierfreundlicher Wut. Er stieß die Leute mit derben Puffen rechts und links zur Seite und drängte sich zum Fuhrmann durch. Denn seine Tierfreundlichkeit war über Nacht wieder um ein gutes Stück gewachsen und nahm schon beängstigende Formen an. Die Arme bis über den Ellbogen aufgestülpt, das Messergehänge an der Seite, so stand er nun vor dem rüßigen Kohlenfuhrmann, ein dräuender Viechpatron: „Alsdann, werden Sie noch einmal ein Viech schlagen?“ Und schon ließ er seine schwere Tatze auf die Wangen des Kutschers niederfahren. „Sol und damit's der allein nit langweilig wird, schenk' i Ihnen noch eine dazu!“ Da waren unter der Menge einige Leute, die meinten, das wäre doch des Guten zu viel getan. Aber der tierfreundliche Metzger schrie sie an: „Wer a Viech schlägt, der schlägt mit Merk's verdammte Brut!“ Nun gingen die Leute über den Metzger her, denn sie wollten sich nicht verdammte Brut nennen lassen. Der Metzger riß sein Messer aus dem Gehänge und begann wild um sich zu stechen und schrie immerzu: „Sei's, wie der wöll; i laß' kein Viech nit schlagent!“ Das Blut rann über die Straße. Die beiden Gäule vor dem Kohlenwagen spitzten die Ohren, blinzelten sich zu und sagten in ihrer Pferdesprache: „Das ist einmal ganz ein Unstriger!“ Endlich kam auch die Polizei, die nahm den Metzger in die Mitte. Er ging hochehobenen Hauptes, ein Märtyrer seiner tierfreundlichen Ueberzeugung, zwischen ihnen her und wiederholte immerzu: „Sei's wie Her wöll; wer ein Viech schlägt, der schlägt mit!“ Ein Satz, dessen Richtigkeit angesichts der Umstände niemand anzuzweifeln wagte. Dem Kohlenfuhrmann mit der hochgeschwellenen Wangen gab er im „Abgehen“ noch eine gute Lehre mit auf dem Lebensweg: „Und wer ein Viech so umeinanderhaut, der ist kein guter Mensch! Merk's, Hundling!“

T. Lafeuillade - Jarnac Kognak

15 Jahre alter Kognak Der beste von Allen

Verlangen Sie nur diese echte Marke

Hotel-Restaurant „Rio Branco“ Rua Acre No. 26 — Rio de Janeiro Fein bürgerliches deutsches Haus, gute Zimmer, mäßige Preise, internationale Küche, aufmerksame Bedienung Schnelle Verbindung nach allen Richtungen. Telefon 4457 Central. Der Besitzer: G. S. Machado

An die Mode-Damen! Es ist nützlich die CASA WAINBERG, zu besuchen, welche während der grossen Liquidation folgendes verkauft: Blusen, Unterröcke, Morgen-Jacken, Frisiermantel, Wäsche, Kleider, Mäntel, Damen- u. Kinderhüte, Federn, Hut schmuck, Seiden, gestoppte Bettdecken, Kleiderstoffe, Kleider für Mädchen im Alter von 2—18 Jahren. 1601 Travessa Seminario 32, S. Paulo (Ecke Rua Anhangabahú)

Grande Hotel & Restaurant do Globo Rua General Camara N. 72 und Rosario n. 75 SANTOS Dieses grossartige Etablissement, kürzlich eröffnet und mit allen hygienischen Vorkehrungen versehen, bietet seinen hochgeschätzten Gästen, Passagieren und Familien alle Bequemlichkeiten. An einen der schönsten Punkte von Santos, nahe beim Bahnhof, Telegraphenamt am Kai gelegen, verfügt über ein ausgezeichnetes Hotelpersonal um seine werte Kundschaft aufs Beste zu bedienen. Dieses grosse Hotel besitzt luxuriös luftige und aufs beste möblierte Zimmer mit schöner Aussicht auf den Hafen und über die ganze Stadt, einen grossen Saal für Banketts, Lese- und Unterhaltungszimmer sowie alle anderen wünschenswerten Bequemlichkeiten. Erstklassige Küche — Vorzügliche Bedienung. Hotelautomobile stehen zur Verfügung der Gäste. M. LOUREIRO & Cie. Rua General Camara 72 und Rosario 75 - SANTOS

Antunes dos Santos & Co. Kommissions- und Konsignationsgeschäft Import Export RIO DE JANEIRO: Av. Rio Branco 14-16 SÃO PAULO: Rua São Bento 29-A SANTOS: Rua 15 Novembro 94 Dampfer General-Agenten in Santos der „Société Générale de Transports Maritimes à Vapour de Marseille“ „Compagnie de Navigation France Amérique“ „Compagnie de Navigation Sud Atlantique“ „Compagnie des Messageries Maritimes“ „Empreza de Navegação Japonesa“ (Nippon Yusen Kaisha) Automobile und Pneumatiks General-Agenten der Automobile „BERLIET“, „RENAULT“ und der Pneumatiks und Zubehör „MICHELIN“ Motorboote „AUTO CRAFT“ Motoren „FERRO“ Versicherungen Agenten der „Companhia Alliança da Bahia“

Das wohlbekannte Juweliengeschäft Casa Michel Rua 15 de Novembro No. 25, S. Paulo befindet sich, infolge Umbaues ihres Hauses zur Vergrösserung und Einrichtung des Warenlagers, provisorisch im Neubau neben dem alten Rua 15 de Novembro N. 25 u. 27

124 Chapelaria alemã 124 Rua Santa Ephigenia No. 124 — São Paulo hat grosses Sortiment in steifen und weichen Herren- und Kinder-Hüten verschiedene Qualitäten, auch die modernen Leder- und Leinwandhüte verschiedenfarbig für Knaben und Mädchen. Schirme und Stöcke in allen Qualitäten. Enormes Lager von Stützen aller Formen. Werkstoffe für Extrabestellungen und waschen von steifen und weichen Filzläden und Panamas in sauberer und unbeschädlicher Ausführung. Bei Bedarf ladet zu gefälligen Besuche höflichst ein William Dammbain Rua S. Ephigenia — S. PAULO

124 Nilsson & Kluge 124 Architectos e Constructores Neu- u. Umbauten in Empreitada od. Administration. Projekte und Kostenberechnungen jeder Art. 1077 Technisches Büro: Rua Direita No. 43 — S. Paulo!

Für die heisse Jahreszeit! Bar Majestic Rua S. Bento 61-A - Telephon 2250 - S. Paulo QUEIROZ & TEIXEIRA Das beste Lokal in São Paulo Feine Weine und andere Getränke bester Marken. Direkter Import. Komplette Bar Erfrischungen, Gefrorenes, Tee, Chocolate etc. Frische u. getrocknete Früchte, welche täglich aus den besten Häusern besorgt werden. Achtung: Das Haus ist für den Empfang der vornehmsten Familien eingerichtet. 2918

In Italien!

Stimme des Volkes!

In diesem hoch entwickelten Lande, wo es so viele medizinische Notablen gibt, ist das wunderbare Elixir de Noqueira, wie aus dem folgenden Schreiben des Herrn Girolamo Cattarinich in Palermo an den Apotheker Silveira hervorgeht, schon gesucht. Hier ein Ausschnitt des Briefes: „Leide seit fünfzehn Jahren an der Syphilis und da ich erfahren habe, dass das Elixir de Noqueira das einzige Mittel ist, das diese Krankheit heilen kann, bitte ich um die freundliche Mitteilung, ob Sie in Italien einen Vertreter haben, durch den ich das genannte Elixir beziehen könnte.“ Dieses mächtige Blutreinigungsmittel, das einzige, das die Syphilis heilt, wird in allen Apotheken und Drogerien Brasiliens verkauft.
Depot: Pharmacia Popular, Petropolis.
Verlangen Sie immer Elixir de Noqueira des Apothekers João da Silva Silveira.
Lassen Sie sich nicht täuschen! Vorsicht!

Todes- + Anzeige

Mit tiefem Schmerz teilen wir hierdurch unsern Freunden und Bekannten mit, dass unser Sohn und Bruder

Fritz Keller
im Alter von 18 Jahren im Krankenhause zu Rorschach (Schweiz) nach kurzem, schweren Leiden von seiner irdischen Laufbahn abberufen worden ist.
Um stille Teilnahme bitte!
Villa Marlanna, 9. April 1913
Oberlehrer J. Keller
Frau Keller
Hans Keller
Robert Keller

Zu vermieten
dreifemtriger, gut möblierter Saal mit daran anschliessendem Schlafzimmer für 2-3 Herren oder besseres kinderloses Ehepaar. Warmes und kaltes Bad mit alle Bequemlichkeiten. Auf Wunsch mit Pension. — Al. de Sant'Anna (Chacara), Rua Pereira Barreto N. 37, S. Paulo. 1697

Dr. Seng.
Ein Herr in Santos, den ich nicht kenne, nie gesehen habe, gibt sich unrichtiger Weise als mein Assistent aus. Ich warne diesem Herrn auf meinen Namen Credit oder Vertrauen zu schenken.

Acimat
DEPOSITO NORMAL
Gegründet 1878
Soeben eingetroffen neue Sendung von
Pumpnickel in Scheiben
Geele-Pulver (Dr. Oetkers)
Baek-Pulver
Pudding-Pulver
Rote Grütze-Pulver
Hansen's Hafer-Kakao
Vanille-Zueer
Buchweizen-Grütze
Feine Liköre „Fockink“

Casa Schorcht
21, Rua Rosario 21 — S. Paulo
Telephon 179
Caixa 258

Deutscher
verheiratet, kaufmännisch gebildet, 3 Jahre in Grossbrasil Brasiliens tätig, wünscht sich zu verändern. Suchender ist gewohnt selbstständig mit grösserem Personal zu arbeiten. A. Referenzen. Gefl. Off. an E. Krause, Rua Dr. Freire No. 21 (Moóca), S. Paulo. 1705

Haus
Rua Abilio Soares N. 141 zu vermieten. Daselbe enthält 5 grosse Zimmer, Küche, Badezimmer, Hühner- und Entenställe, Garten u. s. w. Näheres Rua Vergueiro N. 290, S. Paulo. 1700

D.M.-G.-U. „LYRA“

S. Paulo Largo Paysandu No. 20 S. Paulo

Sonntag, den 20. April 1913

Grosses Preiskegeln

mit nachfolgendem
Tanzkränzchen, Theater u. Gesangsvorträgen.
Anfang des Preiskegeln 1 Uhr nachm. Ende 8 Uhr abends
Eintritt für Mitglieder und Vorgeschlagene frei!
Eintrittskarten für Gäste (à 5000) sind zu haben bei Herrn H. Törner, Rua Seminario 35. (1662)
Teilnehmer am Preiskegeln haben freien Zutritt zum Tanzkränzchen.

Unterricht im Malen u. Zeichnen

nach modernen Prinzipien!

Jorge Fischer Elpons

Vorstandsmitglied und Juror der Münchener Künstler-Genossenschaft

Interessenten wollen ihre Adressen an die Expedition der „Deutschen Zeitung“ senden.

Warnung!

Ein Herr in Santos, den ich nicht kenne, nie gesehen habe, gibt sich unrichtiger Weise als mein Assistent aus. Ich warne diesem Herrn auf meinen Namen Credit oder Vertrauen zu schenken.

Dr. Seng.

Bau- und Möbeltischlerei

Max Uhle - Alameda dos Andradas 26 S. PAULO
empfehl ich für alle ins Fach einschlagenden Arbeiten.

Escola superior de electricidade

de São Paulo. 1716
52 - Rua Amaral Gorgel - 52.
Die Einschreibungen zum neuen Kursus 1913 sind bis 15 ds. Monats geöffnet.
Der Direktor: Kantelaar.

Kindermädchen

gesucht von einer brasilianischen Familie zur Wartung eines Kindes. Französisch oder portugiesisch sprechend erforderlich. Guter Lohn zugesichert. Nur solche mit guten Referenzen mögen sich melden. Alameda Barros No. 49, S. Paulo. 1714

Gesucht möbl. Zimmer

mit Bad, staubfreie Lage, bei vornehmer deutscher Familie mit ordentlicher Pension. Feinliche Sauberkeit Bedingung. Nähe Av. Paulista. Angebote mit Preisangaben unter P. F. an die Exped. d. Ztg., S. Paulo.

Reinliche Köchin

welche im Hause schläft, bei gutem Gehalte gesucht. Rua Jacuany 30, S. Paulo. 1687

Sehr schönes Zimmer

in sehr schöner Lage, billig an bescheiden Herrn zu vermieten. Rua Itapira Casa V., Rio de Janeiro.

CASA LUCULLUS

Emmentaler, Rahm, Edamer, Limburger, Stoppa, Roquefort, Brie, Camembert, Olmützer
Rua Direita N. 55 B São Paulo

Gesucht

ein Mädchen für ein anständiges Chopslokal in Santos. Guter Lohn zugesichert. Näheres Rua Conselh. Nobis 83, S. Paulo, 1712

Unmöbliertes Zimmer

nicht weit von der Stadt, in ruhiger Gegend (mit Licht, Bad und Morgenkaffee) sucht Geschäftsdame zu mieten. Gefl. Off. unt. Z. 1688 an die Exped. d. Ztg., S. Paulo. 1683

Akademisch gebild. Architekt

übernimmt als Nebenerwerb Herstellung von Plänen, Kostenberechnungen, Grundvermessungen bei mässigen Preisen. Gefl. Off. unt. „Architekt“ an die Exp. d. Ztg., S. Paulo. 1691

Lehrjunge

für ein grösseres Kontor gesucht. Offert. unt. R. K. 4709 an die Exp. d. Ztg., S. Paulo.

Tüchtiger Malergehilfe

per sofort gesucht von Möbel-fabrik A. REIDENHOIA, Rua Dr. Fausto Torraz 11 (Nähe Convento S. Francisco, Av. Brigad. Lutz Anton o) F. Paulo. 1711

Gesucht

ein unmöbliertes Zimmer in guter Lage mit elektr. Licht, warmen und kaltem Bad im Hause. Offerten unter P. 1692 an die Exp. d. Ztg., S. Paulo. 1692

Billing zu verkaufen

Kleiderspind, Kommode, Fliegeuspind, Mayers Lexikon, 6 Bände. Rua Monsenhor Andrade 13 (Braz) an der São Caetano, S. Paulo. 1690

Kindlosem Ehepaar

wird freie Wohnung gewährt gegen Instandhaltung des Hauses zweier junger Herren. Offerten an Caixa 989, S. Paulo. 1672

3 Männer

welche Parkthöden legen und horten können, per sofort gesucht. Avenida Brigadeiro Luiz Antonio 68, S. Paulo. 1713

Als Hausälterin

sucht 34jährige Frau, welche im Kochen und der Führung eines Haushaltes bewandert ist, bei besseren gutsituierten Herren oder in kleiner Republik in Rio Stellung. Es wird mehr auf anständige Behandlung als auf hohen Lohn gesehen. Gefl. Offerten unter A. H. 1725 an die Expedition d. Ztg., S. Paulo. 1725

Ehepaar

gesuchen als ers. sucht Stelle bis 15. April od. 1. Mai in besserem Hause, passend für Arzt; vertraut mit Badeinrichtung, nicht unerf. in Krankenpflege. Frau kann servieren. Off. unt. N. 1744 an die Exped. d. Z., S. Paulo, erb. (1744)

Tüchtiger Setzer

per sofort gesucht in der Druckerei dieser Zeitung.

Companhia Cervejaria BRAHMA

empfehl ihre bestbekanntesten, allgemein beliebtesten und bevorzugtesten Biere

TEUTONIA - hell, Pilsentyp
BOCK-ALE - hell, etwas milder als TEUTONIA
BRAHMA-PILSENER - Spezialmarke, hell
BRAHMA helles Lagerbier
BRAHMA-BOCK - dunkel, Münchertyp
BRAHMA-PORTER - extra stark, Medizinalbier

Grosser Erfolg: BRAHMINA

helles, leicht eingebranntes bestbekömmliches Bier. Das beliebteste Tafelgetränk für Familien. Vorzüglich u. billig.

GUARANY - Das wahre Volksbier! Alkoholarm und dunkel!
Lieferung ins Haus kostenfrei.
Telephon No. 111.
Caixa do Correio No. 1205

Sparsamkeit für Familien!

Man kaufe

Steppdecken

für den Winter von der grossen Fabrik der

Companhia de Industrias Textis

Rua Brigadeiro Galvão - Telef. 1899 - S. Paulo.

Tägliche Produktion 200 Stück, von den einfachsten bis zu den feinsten aus Seide, den importierten Steppdecken in nichts nachstehend, mit hygienischer Woll-, Baumwoll-, Paina- und Feder-Füllung.

Zweischläfrige, gesteppte Bettdecken von 26\$000—80\$000
Einschläfrige, „ „ „ 16\$000—58\$000

Voranschläge werden auf Wunsch versandt u. Bestellungen jeder Quantität auch nach dem Innern ausgeführt.

Deutsche Frau

ohne Anhang sucht irgendwelche Beschäftigung. Gefl. Offerten unter X. X. 1075 an die Expedition d. Ztg., S. Paulo. 1675

Copeira

ein Zimmermädchen für eine kleine Familie bei gutem Gehalte gesucht. Referenzen verlangt. Largo Santa Cecilia 6, S. Paulo.

Junger Mann

der Landessprache mächtig, sucht Stellung gleich welcher Art. Gehalt nach Wunsch. Näheres in Rua Conselh. Ramalho 113 oder in Rua Dona Ignacia 4, (Villa Marianna), S. Paulo. 1732

Heirat.

Deutscher, Mitte 30er, in gutbezahlter Stellung (Teilhaber eines grösseren Geschäftes), sehr solid, sucht auf diesem Wege die Bekanntschaft einer katholischen häuslichen Dame. Ausdrückliche Schreiben unter „Paulo Berliner“ poste restante São Paulo erbeten.

Zu vermieten

Ein geräumiges Haus, in welchem die Vorderzimmer bewohnt sind, an eine gute Familie, welche die Keimung des ganzen Hauses und die Bedienung einer Dame mitübernimmt. Zu erfragen in der Exped. d. Ztg. S. Paulo.

Zu kaufen gesucht

Eine gebrauchte mechan. Drehbank (Länge 1-1½ M.). Offerten unter S. 4 an die Expedition d. Ztg., S. Paulo. 1728

Sofort zu vermieten

ein grosser, heller Saal in ruhiger gesunder Lage mit allen Bequemlichkeiten möbliert oder unmöbliert an 1 oder 2 Herren. Ronds Rua Augusta u. Avenida. Rua Sta. Cruz 45 (Consolação) S. Paulo. 1747

Zwei Zimmer

(Saal u. Schlafzimmer) möbliert, sind billig zu vermieten. Bond No. 5 vor Türe. Rua Major Diogo 14, S. Paulo. 1749

Perfekter deutscher Bautischler

firm im Zeichnen und Kalkulation, mit sämtlichen Maschinen vertraut, sucht Stellung als Leiter einer Werkstatt. Gefl. Off. unter R. O. 1730 an die Exp. d. Ztg., S. Paulo. 1730

Deutsches Fräulein

in den mittl. Jahren, perfekt im Haushalt, kochen u. nähen, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse, Stellung zur selbst. Führung eines Haushaltes, ev. wo die Hausfrau fehlt. Off. bitte u. K. J. 1423 an die Exped. d. Ztg., S. Paulo (1737)

Kupfer-Druckpresse

neue oder gebrauchte, zu kaufen gesucht. Rua S. Bento N. 59, S. Paulo. 1741

Handelsteil. Kaffee.

Marktbericht von Santos vom 9. April 1913.
Preis

Typ 3	7110	Moka superior	6900
„ 4	6900	Preisbasis für d. Be-	
„ 5	6700	rechnung des Aus-	
„ 6	6500	fuhrzolltes (Panta)	kg 800 rs
„ 7	6300	Preisbasis a. gleich.	
„ 8	6100	Tage d. Vorjahres	5
„ 9	5900		

Einmal ist keinmal!

„ sagt das Sprichwort. „
Wer beim Inserieren Erfolg sehen will,
der muss ständig inserieren
Das Publikum ist vergesslich!

Inserate in der „Deutschen Zeitung“, Tages- u. Wochenansgabe, und im „Deutsch-Brasilianischen Familien-Weekendblatt“ haben nachweislich den besten Erfolg.

Deutsch-evangelische Gemeinde Rio de Janeiro (Rua Menezes Vieira ant. Rua dos Invalidos Nr. 119). Jeden Sonntag Gottesdienst, vorm. 10 Uhr; am letzten Sonntag des Monats Abendgottesdienst um 7½ Uhr.

Naturwissenschaft in der Küche.

Das Leben bietet uns auf Schritt und Tritt Gelegenheit zum Nachdenken. Nur für den Uninteressierten mit stumpfen Sinnen ist die Welt ein sinnloses Durcheinander von Tatsachen. In Wirklichkeit spielen sich die Dinge und Begebenheiten rings um uns nach Regeln und Gesetzen ab, die einen strengen Sinn haben. Und man braucht gar nicht weit zu gehen, um diese Gesetze zu finden; sie sind überall zu erkennen, auf der Straße, in unseren Wohnräumen, ja in der Küche sogar.
Da ist zunächst schon das einfache Kochen. Bevor man an das Anrichten der Speisen geht, braucht man siedendes Wasser. Was Sieden ist, weiß jeder. Wenn das Wasser Blasen schlägt und heftig Dampf aufsteigt, so siedet es. Das geschieht gewöhnlich bei 80 Grad Reaumur gleich 100 Grad Celsius. Da es bekanntlich viel höhere Temperaturen gibt, so fragt man: kann man denn nicht auch das Wasser heißer machen als siedend. Nur Neulinge in der Küche glauben, je länger man den Brei kocht, desto heißer wird er. In Wirklichkeit aber ist 100 Grad Celsius, oder die sogenannte Siedetemperatur die höchste Temperatur, auf die man unter normalen Verhältnissen das Wasser bringen kann, und zwar aus folgenden Gründen:
Die Chemie stellt sich vor, daß das Wasser wie jede Flüssigkeit aus einzelnen kleinen Teilchen besteht, Moleküle genannt, die ganz eng beieinander lagern. Auch die festen Stoffe (Eisen, Stein) und die Gase (z. B. Luft) bestehen aus einzelnen Molekülen, nur mit dem Unterschied, daß im festen Stoffe die Teilchen gedrängter bei einander liegen, beim Gase dagegen lockerer. Die Moleküle liegen nicht einmal ganz ruhig bei einander, sondern bewegen sich, und zwar ist diese Bewegung natürlich am stärksten im Gase, am unbedeutendsten im festen Stoffe. Erwärmt man das Wasser, so geht die Wärme in das Wasser über, und die Moleküle, von der

Kraft der Hitze angetrieben, beginnen sich rascher zu bewegen. Schließlich — wenn die Hitze noch stärker wird — wird der Tanz der Moleküle so lebhaft, daß die einzelnen aus dem Wasser herauspringen; die Kraft der Wärme zersprengt die Wassermasse und schleudert Wassermoleküle in Form von Dampf in die Luft. Auch bei niedriger Temperatur wandern Moleküle von der Flüssigkeitsoberfläche in die Luft, das äussert sich als Verdunstung. Bei 100 Grad fangen die Moleküle der ganzen Wassermasse an, sich lebhaft nach außen zu drängen, so daß die Dämpfe nicht allein auf der Oberfläche, sondern auch innerhalb der Flüssigkeit entstehen — das Wasser siedet. Von nun an mag man dem Kessel noch so viel Hitze zuführen, die ganze Kraft der Wärme geht doch nicht mehr darauf, die Temperatur des Wassers noch mehr zu erhöhen, sondern die Moleküle von einander zu reißen, d. h. die Flüssigkeit in Gas (in Dampf) zu verwandeln.
Reines Wasser siedet bei 100 Grad. Man kann aber leicht die Beobachtung machen, daß Milch viel eher siedet als Wasser. Das kommt daher, daß Milch viele ölige Bestandteile hat, die sich leicht verflüchtigen. Die Moleküle jeder Flüssigkeit haben das Bestreben, auf der Oberfläche sich loszulösen und in Dampf überzugehen. Aber bei jeder Flüssigkeit ist diese Verdampfungslust oder wie man an der Chemie sagt, die Dampftension verschieden. Leichte Flüssigkeiten haben eine größere Dampftension als schwere, infolgedessen siedet sie auch schneller als schwere. Zum Beispiel siedet Spiritus schon bei einer Temperatur von niedriger als 80 Grad Celsius, dagegen braucht man fast 360 Grad Celsius, um das schwere Quecksilber zum Sieden zu bringen.

Eine aufmerksame Köchin kann die Beobachtung machen, daß das Wasser nicht immer gleich rasch siedet. Bei regenschwerem, trübem Wetter übt die Luft einen größeren Druck auf die freie Oberfläche des Wassers aus; dann brauchen die Wassermoleküle mehr Energie, mehr Hitze, um den Luftdruck

zu überwinden und hinauszuhüpfen. An einem heissen, trockenen Sommertage dagegen genügt schon etwas weniger Wärmekraft als sonst, um das Sieden zu verursachen. Ähnliche Beobachtungen kann man in der Sommerfrische machen. Geht die Reise nach dem Gebirge, wo der Luftdruck geringer ist, so kann man eine Verminderung der Siedetemperatur des Wasser (unter 100 Grad) wahrnehmen, an der See dagegen ist mit gesteigertem Luftdruck auch die Siedetemperatur etwas grösser als 100 Grad.
Die Nahrungsaufnahme und Verdauung bestehen in einer ganzen Reihe feiner physikalischer und chemischer Vorgänge. Die Nahrungszubereitung gründet sich auf diese Vorgänge — natürlich unbewußt, denn man braucht kein Doktorexamen in Physik und Chemie gemacht zu haben, um einen guten Braten zuzubereiten zu können. Wo aber die Wissenschaft mit der Küche sich vereinigt, dort treten auch bedeutende Ergebnisse zutage, man erinnere sich z. B. an die für die Heilkunst so wichtige Krankenkost. Jeder Hausfrau steht es frei, die Erfahrungen am Kochherde durch Ueberlegung und Nachdenken zu vertiefen. Tut es die Hausfrau, so wird sie zur Ueberzeugung gelangen, daß Kochen keine grobe und mechanische Arbeit ist, sondern eine interessante und achtenswerte Beschäftigung.

Die am heutigen Tage getätigten Verkäufe wurden im Durchschnitt auf der Basis von 68000 für Typ 4 und 68000 für Typ 7 abgeschlossen sein.

Zufuhren	Sack	9. April 1913	9. April 1912
Zufuhren seit 1. ds. Mts	44 668	6 684	17 313
Tagesdure schnitt der Zufuhren	4961	9 388	9 778
Zufuhren seit 1. Juli 1912	8 043 953	9 285 113	9 285 113
Verschiffung am 8. April	9 388	16 340	
„ „ „ seit	50 160		
Verkäufe „ 1. Juli 1912	7 962 047		
Vorräte in erster und zweiter Hand	4 484	9 743	
Marktendenz	1 425 537	1 915 221	schwach
	ruhig		

Verkäufe seit 1 ds. Mts, 21 716 Sack

Schwierige Fragen

Zwei Freunde, sehr gebildete junge Leute, stritten einen ganzen langen Abend viele Stunden hindurch über sehr hohe und feine Dinge, die wir eigentlich gar nicht oder nur sehr schwer wissen können — sie stritten mit Eifer und mit dem ganzen Aufwand ihres Wissens und ihres Scharfsinnes. Am meisten aber debattierten sie über zwei Begriffe, die allen Menschen sehr geläufig sind und mit denen sich jeder täglich beschäftigt: über Zeit und Raum.

Das Einfachste auf der Welt. Wer weiß denn nicht, was Zeit und was Raum ist!

Und doch stellen sie sich die Frage: Was ist Zeit, und was ist Raum?

Im Laufe ihres Disputa wickelten sie die Natur ihrer Frage langsam und nach und nach auf. Was ist für uns die Zeit? Wieso wissen wir von ihr? Nicht etwa nur, wenn wir auf die Uhr blicken. Wir können sie ganz deutlich empfinden. Wenn wir krank sind und Schmerzen fühlen, schleichen Sekunden und Minuten endlos langsam dahin. Wenn wir uns langweilen, oder gar wenn wir auf etwas warten, erscheint uns jede Minute dreimal und noch mehr so lang. Wenn wir uns aber gut unterhalten, uns warm für etwas interessieren, verfliegen die Sekunden und Minuten und Stunden, so daß wir nicht verstehen, wo die Zeit geblieben ist.

Sie ist also nur dann etwas, wenn wir eine Dauer empfinden. Sobald wir sie aber nicht als Schmerz, Langeweile, Erwartung oder Eile fühlen, geht sie dahin, und wir wissen nichts von ihr. Man kann also im Grunde sagen, sie existiert nur, weil wir Einschnitte in Tag und Nacht und Monat und Jahr machen. Sie ist demnach etwas, dem wir nur einen Namen gegeben haben, das aber, in höherem Sinne betrachtet, gewissermaßen nicht existiert, weil es seit unendlich vielen und nach endlos vielen „Jahren“ und Jahrmillionen dasselbe bleibt — ein Jahrtausend in der Ewigkeit kaum ein Augenblick!

Und nun, was den Raum anbetrifft sind wir da besser dran? Was ist für uns Raum? Eine kleine Spanne, die wir mit den Augen überblicken können. Darüber hinaus werden unsere Vorstellungen schon schwanken. Wie groß ist der Raum von zehn, zwanzig Meter Länge oder im Quadrat? Die wenigsten Menschen werden das annähernd genau bezeichnen können. Wie groß ist eine Meile, also etwa 7/8 Kilometer? Da versagt bereits unsere Vorstellungskraft, und wir denken uns etwas Unbestimmtes. Fangen wir aber an, von großen Strecken zu sprechen, also von hundert, tausend und mehr Kilometer, so

denken wir gar nicht mehr an Raum, sondern an die Tage, Nächte und Stunden, deren es bedarf, um diesen Raum zu Fuß, zu Wagen, mit Eisenbahn oder Dampfer zu durchmessen.

Das sind aber noch Kleinigkeiten. Wir hören in der Schule von den Entfernungen, die Sonne, Mond, Planeten und Fixsterne von der Erde trennen. Wir sprechen nun glatt aus: Die Sonne ist von der Erde etwa 150 Millionen Kilometer entfernt. Das sind eigentlich ganz leere Worte. Denn was ist diese Entfernung? Was bedeutet sie? Wenn wir hören, daß das Licht der Sonne acht Minuten braucht, um bis zur Erde zu gelangen, so hämmern in uns sehr dunkle, traumartig verwischte Vorstellungen. Etwas deutlicher wird es uns, wenn man sagt: Ein Schnellzug unserer Eisenbahn würde ohne Auenthaltstationen ungefähr 200 Jahre brauchen, um die Strecke zwischen Erde und Sonne zu durchfahren.

Lassen wir aber unsere Gedanken bis zu den Fixsternen schweifen, so versagt in uns jede Vorstellung, nicht nur des Raumes, sondern auch der Zeit. Wir hören, daß der am nächsten gelegene Fixstern — es ist der Stern Alpha in Centauren 227.000 mal so weit entfernt ist wie die Sonne. Und damit wir uns bei dieser Entfernung etwas denken können, wird hinzugefügt: Das Licht dieses Sternes braucht 4 1/2 Jahre, um bis zur Erde zu gelangen. Hätten wir Lust, mit einem Blitzzug hinzufahren, so würde die Reise ungefähr 1.250.000 Jahre dauern.

Doch das sind noch immer ganz kleine Räume. Um unserer Phantasie einen allgemeinen Begriff von den gewaltigen Räumen der Welt zu geben, hat ein bekannter Astronom folgendes Gleichnis gefunden: Wenn wir die Welt mit einem überrischen Auge so betrachten würden, daß eine Million Kilometer so groß erschiene, wie uns ein kleines Millimeter; wenn ferner in diesem unserm überrischen Auge jeder Fixstern, entsprechend dieser Verkleinerung, so groß erschiene wie etwa ein Stecknadelkopf, so würden wir folgendes wahrnehmen: So weit wäre jeder Stecknadelkopf von dem andern entfernt, daß der Zwischenraum 100 Kilometer betragen würde.

Die Räume also, die zwischen den Sternen liegen, sind so groß, daß alles Denken über diese Größe in uns versagt. Holen wir jetzt einen Moment Atem. Und nun erinnern wir uns daran, daß es Sterne gibt, deren Licht nicht nur fünf oder zehn oder fünfzig Jahre unterwegs ist, bis es zu uns gelangt, sondern tausend, zehntausend, zwanzigtausend und noch viel mehr Jahre, weil sie so unermeßlich weit entfernt sind. Und das sind Sterne unsere Milch-

straßensystems, die man noch in starken Fernrohren sehen kann. Es wird aber als bestimmt angenommen, daß es außer dem Milchstraßensystem noch manche, vielleicht viele, gleich große Systeme gibt, die wir mit keinem Mittel mehr sehen können. Erwägen wir nun die Zwischenräume zwischen diesen Sternen und die Räume, die die ganzen Systeme einnehmen —

Es ist unmöglich, dies jemals anzudenken! ... Wir mögen noch so viel nach Worten suchen. Raum? Was ist das? Etwas, das wir uns einbilden, das wir aber in Wirklichkeit nicht kennen; etwas, das wir nur für uns selbst schaffen. Genau so wie die Zeit, die wir uns für die Spanne unseres Lebens zurecht legen. Denn sie geht von Ewigkeit zu Ewigkeit weiter — ob wir sie nun registrieren oder nicht.

Und die debattierenden Freunde kamen zu der Erkenntnis, daß sie die Frage von Zeit und Raum nie würden lösen können, eben weil sie über jedes menschliche Fassungsvermögen geht.

Ein deutsches Kulturwerk in Anatolien

Die „Deutsche Orient-Korrespondenz“ schreibt: Zum 1. April ds. Ja. wird in Anatolien ein Werk deutscher Ingenieurkunst fertiggestellt sein, das für die kulturelle Entwicklung des türkischen Staates von großer Bedeutung werden dürfte. Die von der anatolischen Bahn durchschnittenen Bewässerungsanlagen in der Ebene von Konia werden nach fünf-einhalbjähriger Bauarbeit in Betrieb genommen, um den hierdurch kulturfähig gemachten Boden mit Flüchtlingen aus der europäischen Türkei zu besiedeln. Die Ausführung des Werkes beruht auf einem Verträge zwischen der Pforte und der anatolischen Bahn vom Jahre 1907, auf Grund dessen im Jahre 1908 mit den Arbeiten begonnen wurde. Die Anlage des Werkes wurde der deutschen Firma Holzmann & Co. in Frankfurt a. M. übertragen, den Betrieb der Bewässerungsanlagen hat die anatolische Bahngesellschaft übernommen. Das Wasser wird aus dem See von Bei Schehir durch eine Leitung von etwa 200 km Länge über die zu bewässernden für den Getreidebau durch die Bodenzusammensetzung außerordentlich geeigneten Landstriche geleitet. Der See ist durch ein großes Stauwehr mit 15 Schleusen abgeschlossen, durch welche die Wasserzufuhr geregelt wird. Nach dem in Ägypten angewandten System gelangt das Wasser durch Hunderte von Verteilungskanälen bis zu einem Meter Breite in die Ebene. In ganzen werden etwa 51.000 ha auf diese Weise bewässert, von denen jetzt bereits rund 40.000 ha fertiggestellt sind.

Vor kurzem hat eine staatliche Kommission eine eingehende Prüfung der ganzen Anlagen vorgenommen, wobei sich die Bauausführung als so vorzüglich herausstellte, daß die türkische Regierung der Gesellschaft sogleich den Auftrag zur Ausarbeitung eines zweiten großen Projektes übertrug. Hierbei handelt es sich um ein Gebiet von fast 500.000 ha, in der Ebene von Adana, also um ein Werk von dem zehnfachen Umfang des ersten bei Konia. Auf diese Weise wird die frühere Fruchtbarkeit Anatoliens, die durch Wassermangel vollkommen aufgehört hatte, zu neuem Leben erweckt. Die große Ertragssteigerung, die hierdurch bei der Bodenbewirtschaftung erzielt wird, kommt naturgemäß auch der anatolischen Bahn zugute. Die Gesamtkosten der Anlage werden von der Bahngesellschaft der Pforte vorgeschossen bei einer Verzinsung von 5 Prozent und einer Amortisation innerhalb 35 Jahren.

Allerlei Wahres.

Den teuersten Stuhl der Welt besitzt der Papst. Es besteht aus massivem Silber und soll 360.000 Mark gekostet haben.

Einen Lokomotivpfiff hört man im Ballon noch in 6500 Meter Höhe.

Auf der Insel Ceylon hat man große Scharen von Affen zum Pflücken der Kokosnüsse abgerichtet.

Auf dem gesamten Erdball sind 15.224 Leuchttürme errichtet. Die meisten davon, nämlich 12.191, befinden sich an den Küsten des Atlantischen Ozeans. Die geringste Anzahl, nämlich nur 88, sind in den Polarregionen erbaut.

Die Engländer verbrauchen jährlich pro Kopf 21 Pfund Seife, Deutschland nur die Hälfte soviel, Rußland nur 2 Pfund.

Fast 113 Meter beträgt durchschnittlich die Höhe des Blau-Gummibaumes in Tasmanien, und sein Umfang anderthalb Meter über der Erde erreicht etwa 43 Meter.

In den deutschen Kolonien bestehen jetzt 2379 Schulen mit 10.475 Schülern. 90 Schulen sind von der Regierung errichtet worden. 71 davon liegen an der Küste von Deutsch-Ostafrika.

Theatro S. José. Empresa Theatral Brasileira. Direktion: Luiz Alonso. Auftreten der Operettengesellschaft Ettore Vitale. Heute I Saltimbanchi. Operette in 3 Akten von M. Ordeneau. Preise: Frisas N. 23, 24, 26, 27 40¢, andere Nummern 30¢, Camarotes 25¢, do. altos 10¢, Cadeiras I. Klasse 5¢, Amphitheatros 4¢, Ialcoes 3¢, Galerias numeradas 2¢, Geraes 1¢. Billets sind in der Charitaria Mimi, Praça Ani. Prado, zu haben.

Polytheama. S. Paulo. Empresa Theatral Brasileira. Direktion Luiz Alonso. South-American-Tour. Heute! 10. April 8 1/2 Uhr. Varieté-Vorstellung. Neue Kräfte. Preise der Plätze: Frisas (posse) 12000; camarotes (posse) 10000; cadeiras de 1a 3000; entrada 20000; galeria 18000.

Theatro Casino. Empresa: Paschoal Segreto. Direktion: A. Segreto. S. PAULO. Heute HEUTE HEUTE HEUTE HEUTE. Varieté-Vorstellung. Neue Kräfte. jeden Sonntag Familien-Matinée.

Radium. Heute Heute Grosse Neuheit. mit Extra-Programm aus der berühmten Fabrik „Cines“ in Rom. Quo vadis? in 6 längeren Akten von Henrik Ibsen. Preise für jede Sektion: Frisas 10000, Camarotes 8000, Stühle 2000. Sonn- und Feiertags: Grosse Matinees mit den letzten Neuheiten, bei Verteilung von Süßigkeiten an die Kleinen.

Dr. Senior. Amerikanischer Zahnarzt. Rua S. Bento 51, S. Paulo. Spricht deutsch. 2986. Zur gefl. Beachtung! Teile hierdurch mit, dass ich in Rio, Largo S. Francisco No. 14, Dienstag, Mittwoch, Freitag u. Sonnabend, in Petropolis Montag u. Donnerstag meine Sprechstunden abhalte. Hans Schmidt Deutscher Zahnarzt.

Nur kurze Zeit. erfolgt der Verkauf eleganter Kostüme nach Pariser Modellen in allen Farben und Größen, letzte Neuheiten in Seiden- und Spitzenkleidern, grosse Auswahl in englischen Paletots, auch für Kinder, Mantoux, Röcke seidene und Soltzen-Blusen in allen Größen. Meine billigen Preise sind bekannt. CARLO FANSELAU, Rua Bento Freitas 5, S. Paulo. Zahnarzt Willy Pfadt. Sprechstunden: 8-10, 11-5, Uhr abends. Montag - Freitag, S. Paulo Rua 15 de Novem. 87, I. Stock. Sonnabend - Sonntag Jndialy Rua Barão de Jundiahy 178.

Dr. G. Barosley u. G. Holbert. Zahnärzte. Gebisse aus vulkanisiertem Kautschuk innerhalb 2, aus Gold innerhalb 4 Tagen. Kontrakt-Arbeiten nach Ueberinknft. Palacete Lara Rua Direita 17 - São Paulo. Eing. Rua Quintão Boayuva 4. Sprechen Deutsch (330). Tischlermeister. Verlangt ein Meister zur Leitung einer mechanischen Bau- u. Möbelschleier. Muss mit den hiesigen Verhältnissen vertraut sein. Offerten an Werner Blando Caixa Correio 406, S. Paulo. (gr) Frau H. Frida Wendt. Deutsche diplomierte Hebamme. Rua 11 de Agosto 30.

Blenolina Castiglione. Wirkungsvolle Einspritzung gegen Blennorrhagie. Sicheres und unvergleichliches Especificum, das die frischen Gonorrhöen in 24-28 Stunden und die chronischen in 8 Tagen heilt. Die „Blenolina Castiglione“ heilt chronische Verrenkung, Weissfluss, Entzündung der Gebärmutter und der Blase. Die „Blenolina Castiglione“ heilt alle Gonorrhöen und Blennorrhagien, Entzündung und Ausfluss der Geschlechtsorgane selbst in veralteten Fällen. Um die Heilung zu beschleunigen, erhält man zugleich ein Pulver, das in einem Liter gekochten Wasser aufzulösen ist; mit dieser Lösung wird eine Waschung gemacht eine Stunde vor Gebrauch der „Blenolina“ und die Heilung wird schnell u. ohne Nebenwirkung erfolgen. Zu haben in allen Apotheken und Droguerien. Preis der Flasche Rs. 50000 per Post Rs. 60000. General-Depot: Pharmacia Castiglione. Rua Santa Ephigenia 46 - Telefon 3128 - Postfach 1062 - S. PAULO.

Elektriker. welcher mit Licht, Kraft- und schwachstrom-Anlagen vollständig vertraut ist, sucht Stellung hier od. im Innern. Off. erbeten unt. X. A. 1715 an die Exp. d. Z. g., S. Paulo. 1715. Saa an einzelnen besseren Herrn zu vermieten. Rua Major Sertorio 79, S. Paulo. (gr) Austro - Americana. Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Triest. Nächste Abfahrten nach Europa: Alice 21. Mai, Eugenia 11. Juni, Atlanta 25. Juni. Nächste Abfahrten nach La Plata: Sofia Hohenberg 27 April, Alice 8. Mai. Der Dampfer Sofia Hohenberg geht am 14. Mai von Santos nach Rio, Las Palmas, Valencia, Genua und Triest. Fahrpreis 3. Klasse nach: Las Palmas und Valencia 105000, Genua und Triest Fros. 20) und 5 Prozent Registrierungssteuer. Diese modern eingerichteten Dampfer besitzen elegante komfortable Kabinen für Passagiere 1. und 2. Klasse, auch für Passagiere 3. Klasse ist in liberalster Weise gesorgt. Geräumige Speisesäle, moderne Waschräume stehen zu ihrer Verfügung. Wegen weiterer Informationen wende man sich an die Agenten Rombauer & Comp. Rua Visconde de Inhauma 84 RIO DE JANEIRO Glordano & Comp. Largo do Tesouro 1, S. Paulo. Der Dampfer Columbia geht am 21. April von Santos nach Montevideo u. Buenos Aires. Passagierpreis 3. Klasse 48000 u. 5 Prozent Registrierungssteuer.

Hesse-Wartegg Vorträge im „Club Germania“, Rio de Janeiro. Auf vielfach geäußerten Wunsch wird Herr Geheimrat Ernst von Hesse-Wartegg noch vor seiner Abreise nach dem Süden in der Germania, Praia Flamengo 132 sprechen u. z. Montag, den 21. April über „Das neue Deutsche Reich unter Wilhelm II.“ Mittwoch, den 23. April über „Die Balkanstaaten und ihre Völker“, Sonnabend, den 26. April über „Der Panamakanal, seine Erbauung und seine Bedeutung für den Weltverkehr“. Alle Vorträge werden von einer grossen Anzahl von Lichtbildern begleitet. Herr von Hesse-Wartegg ist eben von einer längeren Bereisung aus Minas nach Petropolis (Hotel Central) zurückgekehrt. Per sofort zu vermieten. Zu vermieten im Hause No. 52, Rua Silva Manuel Rio de Janeiro, ein schön möbliertes Saal sowie ein kleines Zimmer ebenfalls gut möbliert. Ruhiges sehr sauberes Haus. 1723. 1. Stock des Hauses Travessa Almeida Boa Ventura No. 20 (Netheroy), Rio de Janeiro. 5 Räume, Hof etc.

HERM. STOLTZ & Co. Av. Rio Branco 66-74 Rio de Janeiro Postfach N, 371 Herm. Stoltz, Hamburg Glockengiesserwall 2526 Herm. Stoltz Co., S. Paulo Postfach Nr. 461 Agenturen: SANTOS, Postfach 246 — PERNAMBUCO, Postfach 168 — MACEIO, Postfach 12 Telegramm-Adresse für alle Häuser „HERMSTOLTZ“ Import-Abteilung: Import von Reis, Klippfisch etc., Kurz- und Eisenwaren, Schreib-, Druck- und Packpapier, Calcium Carbide, Materialien für Bauzwecke: Cement etc. Technische Abteilung: Maschinen für Holzbearbeitung, Reisschälmaschinen, Maschinen für Gewinnung von Metallen und Steinkohlen, Materialien für Eisenbahnen, Schienen Decauville, Waggons für Kleinbahnen, Wasserturbinen und Sauggasmotore etc., etc. Landwirtschaftliche Maschinen: „Deere“. Lokomobile: „Badenia“; Lokomotiven: „Borsig“. Schiffs-Abteilung: General-Agentur des Norddeutschen Lloyd, Bremen. Erledigung und Uebernahme jeglicher Schiffsgeschäfte. Vollständiger Stau- und Löschdienst mit eigenem Material, Seeschlepper. Depositäre: der vorzüglichen Cigarren von Stender & C. São Paulo, Bahia; der bekannten Minas Butten-Marken „A Brasileira“, „Amazonia“, „Demaguy“-Minas der Companhia Brasileira de Lactinios. Havarie-Kommissariat: Musterlager aller Artikel europäischer und noramerikanischer Fabrikanten. — Feuer- und Seeversicherungen: General-Vertreter der „Albion“-Versicherungs-Act.-Ges. Hamburg, und Alliance Assurance Co. Ltd., LONDON.



Moderne Schönheitspflege

Institüt de Massage

(Beauté et Manicure) Von Babette Stein, Rua Jes. Motta 63, S. Paulo

OZONIT

Das neueste selbsttätige Wasch-, Bleich- und Desinfektionsmittel „OZONIT“

General-Agenten: Alfredo Schlick & Comp.

Dr. Schmidt Sarmiento Spezialist d. Santa Casa in Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten

Dr. J. Britto Spezialarzt für Augen-Erkrankungen

Achtung! No. 63 am Haupteingang der Mercado Central

Recebedoria de Rendas da Capital

Neue Steuern für das Jahr 1913. Im Auftrage des Herrn Administrators, Dr. A. Pereira de Queiroz

Schwere Verdauung Magenschmerzen Allgemeine Schwäche — Säure

Verdauungs-Wein Castiglione

Sicheres und wirksames Mittel gegen Magenkrankheiten. Unentbehrlich für schwache Konstitutionen

Lotterie von São Paulo

Ziehungen an Montagen und Donnerstagen unter der Aufsicht der Staatsregierung, drei Uhr nachmittags. Rua Quintino Bocayuva No. 32

Hotel Forster

Rua Brigadeiro Tobias N. 23

Klinik für Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten. Dr. Henrique Lindenberg

José F. Thöman

Konstruktor. Rua 15 de Novembro N. 32. Neubauten - - - Reparaturen - - - Eisenbeton - - - Pläne - - -

Weinmarken der Welt

Diese Firma besitzt einen Weltrenommee. Diese Firma besitzt einen Weltrenommee

Wirkliche Ersparnisse

erzielt man durch die „ENGENHO STAMATO“ Zuckerröhrenmühle. Diese hat keine Zahnräder

Charutos Dannemann Sem Rival Sem Par Aristocratas

Man lese dieses und erinnere sich stets, dass Febrolina

das einzige Mittel ist, welches gegen die schwerigsten und häufigsten Wechsel- u. Sumpferkrankheiten mit Erfolg angewendet wird.

Mandaqui Deutscher Garten

Wilh. Tolle. 1744

Mellin's Food

Vollständiger Ersatz für Muttermilch, verhält hunderttausend schwächlichen Kinder zur kräftigen Entwicklung

Victoria Strazák

an der Wiener Universitäts-Klinik geprüfte u. diplomierte Hebamme. empfindlich zu mässige Präzision

Allen Europareisenden empfehle mein Hotel!

Lübecker Hof - Hamburg. Kirchen Allee No 24. Zimmer von Mk. 2 bis Mk. 3

LUX

Bewährtes Haarwasser beseitigt die Schuppen und verhindert das Ausfallen der Haare

Gegen Keuchhusten

Xarope de Gomenol hat Dr. Monteiro Vianna dieses Mittel genannt.

Hergestellt durch die Pharmacia Santa Cecilia, Lopes & Senna. Rua das Palmeiras No. 12 — S. Paulo

Breslau als Geburtsstätte der Befreiungskriege.

Von Dr. August Wagner.

„Eine große Zeit will große Herzen.“ schreibt Theodor Körner. Tausende solcher großherziger Helden birgt das Breslau von 1813

Daß auch Männer wie E. M. Arndt, der wiederholt mit Scharnhorst in Scheiterns Umgebung große Gedanken besprach, Justus Gruner, der ehemalige Polizeipräsident von Berlin, und die simmenden Besucher der in „Freyers Ecke“, Ring 12, gelegenen Schilingschen Weinstube, glühende Patrioten wie der bereits im Januar 1813 verstorbene Graf Chasot

der I. erst die rechte Weihe und gegenseitige Zuversicht. Als der König von den Fenstern seines Schlosses aus 80 Wagen ankommen sah, die alle mit Freiwilligen aus Berlin beladen waren

(Friedrich Wilhelm IV., Wilhelm I. u. a.) überall empfing ihn das Jubelgetöse seiner Getreuen; aus allen Provinzen fanden sich rüstige Kämpfer voll Mut und Treue in Breslau ein